Frankfurt in Takt

HfMDK

Zusammen spiel

2024

→ Zusammen arbeiten in Kunst und Gesellschaft

→ Kompromissloses Miteinander

Genossenschaftliche FinanzGruppe
Volksbanken Raiffeisenbanken

ANTRIEB ZUKUNFT

Unter Nachhaltigkeit verstehen wir, **heute die Leistungsfähigkeit von morgen zu sichern.**

Nachhaltigkeit braucht gezielte Anstöße, damit sie langfristig wirkt. Wie bei einem Perpetuum mobile, das sich nach einem ersten Impuls von außen immer wieder selbst antreibt. Dieses ist zwar fiktiv, dient uns von der DZ BANK aber als Vorbild und Haltungsgrundlage. Wir denken in Kreisläufen und unterstützen unsere Kunden dabei, nachhaltige Veränderungen anzustoßen. Dabei haben wir immer die langfristigen Auswirkungen unseres Handelns im Blick. So sichern wir gemeinsam die Zukunft durch nachhaltige Leistungsfähigkeit. Erfahren Sie mehr über unsere Haltung unter: **dzbank.de/haltung**

DZ BANK
Die Initiativbank

Profil merkmal *Zusammen arbeit*

Wenn Menschen sich bewegen, erzeugen sie Geräusche. Menschen haben gelernt, diese Störfaktoren in ihrer Wahrnehmung auszublenden, was in Gruppen besser gelingt, wenn Menschen ihre Bewegungen synchronisieren. Dies führte, so haben Forschende herausgefunden, zur Entwicklung von rhythmischen Fähigkeiten und letztlich zum Beginn von Musik, die in allen Zeitaltern fundamentale Bedeutung für uns Menschen hatte.

Im Unterschied zu den Primaten, so die wissenschaftliche These, entstehen durch die Zweibeinigkeit Bewegungsgeräusche, die stärker vorhersagbar sind. Menschen haben gelernt, dies als Rhythmus zu spüren, und synchronisieren oft unbewusst ihre Schritte mit denen anderer Menschen. Dieses Rhythmusgefühl war wohl für Menschen ein Überlebensvorteil, weil sie sich unabgelenkt von den eigenen Geräuschen besser auf die Geräusche der Umgebung und die Gefahren konzentrieren konnten.

Das ganze Modell ist ein schönes Beispiel, wie Menschen aus dem Notwendigen etwas emotional Aufgeladenes, Verbindendes, Gemeinsinn Stiftendes, ja eine Kunst entwickeln konnten, in der der ursprüngliche Zweck des Schutzes vor Gefahren in einer als feindlich erlebten Umgebung durch gemeinschaftliches Handeln noch mitschwingt, aber weiterentwickelt, überformt, verfeinert wurde.

Musik, Tanz, Theater, auch das Lehren und Vermitteln von diesen Künsten, alle Inhalte, mit denen wir uns an der HfMDK befassen, tragen diesen Kern von Gemeinschaft, von Mitschwingen in einer Gruppe weiter in sich, selbst wenn sie sich im Widerspruch durch einen eigenen, gegenläufigen Rhythmus definieren mögen. Sie entstehen durch Zusammenarbeit im musikalischen oder darstellerischen Ensemble, im Lernverbund einer Schulklasse.

Zusammenarbeit betrifft den Kern unserer Hochschule. Sie konstituiert die Künste und ihre Wissenschaften. Zusammenarbeit ist die Basis all unserer Tätigkeit. Darin können wir auch Modell für eine Welt sein, die zu komplex und vielgestaltig ist, als dass eine einzelne Person – wäre sie auch ein Genie – sie erfassen, beschreiben und gestalten könnte. Wir meinen, dass unsere Erfahrungen mit Zusammenarbeit und Team Vorbild für viele gesellschaftliche Bereiche sein können. Ein hoher Anspruch, den wir in den nächsten Jahren als Profilmerkmal der HfMDK weiterentwickeln möchten.

Zusammenarbeit ist deshalb das Schwerpunktthema dieser Ausgabe.
Viel Spaß bei der Lektüre!

Prof. Elmar Fulda, Präsident

Inhalt

Zusammenspiel

8 **Wie wir zusammenspielen**

10 **Zusammen arbeiten in Kunst und Gesellschaft**
Gedankenspiele zu Mark Terkessidis' Buch „Kollaboration"

16 **Kammermusik – auf der Suche nach der beständigen Beziehung?**
Von: Tim Vogler

18 **Theater entsteht, wenn Zusammenarbeit gelingt**
Von: Katja Schneider

20 **Im Zentrum von Kooperationen stehen Freundschaften**
Dr. Anne Fleckstein und Florian Hölscher im Gespräch

26 **Schauspiel als demokratische Praxis**
Von: Marion Tiedtke

28 **Roots & Routes – Musikwissenschaft und Tanz im Austausch**
Von: Pia Springsklee

32 **Experimentierboden für immer**
Von: Maurício Homberg, Hannah Lindner, Robin Völbel

34 **Kompromissloses Miteinander – blablabor**
Von: Karin Dietrich

37 **Bach … mal anders**
Von: Nathalie Dahme

40 **Warum denn nicht in die Ferne schweifen …**
Von: Michael Böttcher

43 **Der Wert des Kompromisses ist verloren gegangen**
HfMDK-Präsident Elmar Fulda im Gespräch mit dem Hessischen Minister für Wissenschaft und Forschung, Kunst und Kultur Timon Gremmels

Die illustrierten Fotoseiten dieser Ausgabe zeigen ein wahrhaft gelungenes Zusammenspiel des Illustrators Jan Buchczik, der Fotografin Laura Brichta und Studierenden der HfMDK. Herzlichen Dank!

Fotografie: Laura Brichta (oben), Lisa Mahlberg (unten)

Fotografie: Wolf Silveri

Aus der Hochschule

50 **~~no~~ more drama – 34. Schauspielschultreffen**
Von: Philipp Weigand

52 **Lasst die Quellen erklingen!**
Von: Bernhard Siebert

53 **Moin!**
Willkommen Gesa Behrends

53 **Mit Rieger ins 21. Jahrhundert**
Von: Sylvia Dennerle

54 **Bandcamp**
Von: Laura Saxler

56 **Gloria & Glanz – 3 Fragen an: Bobin Kim**

57 **Gloria & Glanz – Erfolge unserer Studierenden**

60 **Freude, Freundschaften, echter Mehrwert**
Die Gesellschaft der Freunde und Förderer der HfMDK ist dabei, wo Kunst entsteht

62 **Ein perfektes Match**
Das Deutschlandstipendium bleibt eine HfMDK-Erfolgsstory

62 **Neue Förderung für Tanzstudierende**

63 **Rückenwind für das Elster Trio**
Die Gewinner des Ensemblestipendiums der HfMDK

64 **Für das Mehr an Ausbildung**
Die HfMDK-Stiftung

68 **Den Master Musikpädagogik an der HfMDK studieren**
Von: Maria Spychiger

69 **Für jede Musik den passenden Raum**
Von: Eva Maria Pollerus

69 **Composer in Residence – Komponistinnen nach Frankfurt!**
Von: Karin Dietrich

70 **Zwischen zwei Welten**
Lebenswege der HfMDK-Alumni, Folge 19: Tallo Fried, Klarinettist und Osteopath

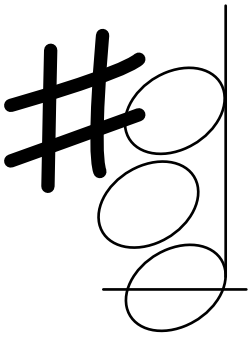
„Unser Forschungsprojekt lautet: über Kollaboration nachdenken. Laufzeit: für immer.“

MAURÍCIO HOMBERG, HANNAH LINDNER, ROBIN VÖLBEL → S. 32

Fotografie: Maciej Rusinek

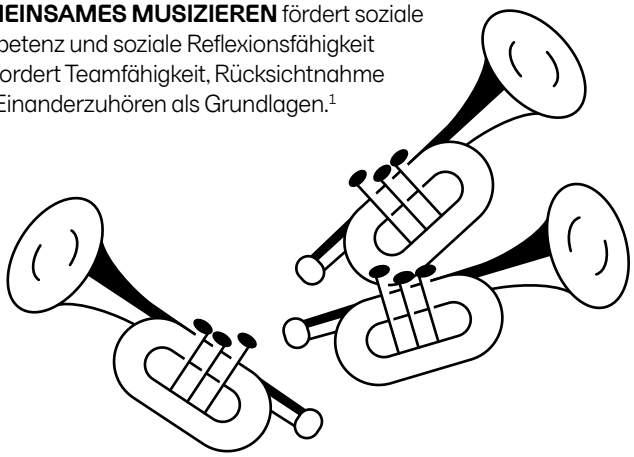
„Ich habe gute Erfahrungen damit gemacht, Unsicherheiten sichtbar zu machen.“
DR. ANNE FLECKSTEIN → S. 20
Zusammen
spiel

ZUSAMMENSTELLUNG:
GISELA THOMAS KULTURAGENTUR



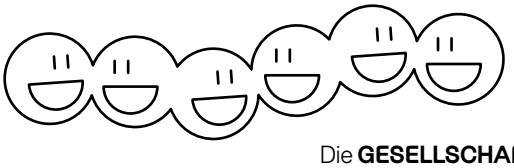
Ein **AKKORD** ist in der Musik der Zusammenklang von mehr als zwei Tönen mit verschiedener Tonhöhe.[3]

GEMEINSAMES MUSIZIEREN fördert soziale Kompetenz und soziale Reflexionsfähigkeit und fordert Teamfähigkeit, Rücksichtnahme und Einanderzuhören als Grundlagen.[1]

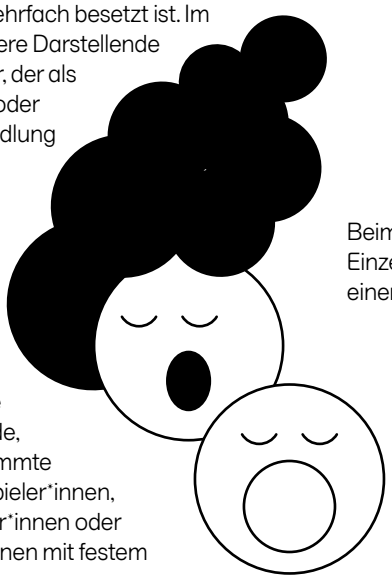


In der Musik bezeichnet **CHOR** eine Gruppe von gemeinsam Singenden, in der jede Stimme mehrfach besetzt ist. Im Drama spielen mehrere Darstellende zusammen den Chor, der als einheitliche Gruppe oder Einzelfigur in die Handlung eingreift oder diese kommentiert.[4]

GEMEINSCHAFTSGEFÜHL beschreibt die empfundene Verbundenheit mit anderen Menschen in einer bestimmten Gruppe, zum Bespiel mit der Familie, einem Verein, einer Nation oder mit der ganzen Menschheit.[3, 10]

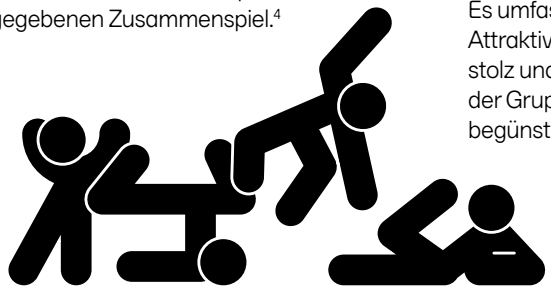


Die **GESELLSCHAFT** eines Staates besteht aus Gruppen und Gemeinschaften, die miteinander durch Normen, Konventionen und Gesetze in einem übergeordneten Regierungs-, Wirtschafts- und Rechtssystem verbunden sind.[2]



Als **ENSEMBLE** bezeichnet man eine zusammengehörende, aufeinander abgestimmte Gruppe von Schauspieler*innen, Tänzer*innen, Sänger*innen oder Orchestermusiker*innen mit festem Engagement.[3]

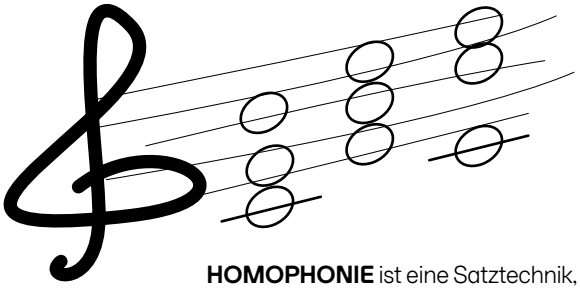
Beim **GRUPPENTANZ** tanzen mindestens drei Einzelpersonen oder mehrere Tanzpaare in einem vorgegebenen Zusammenspiel.[4]



GRUPPENKOHÄSION oder **TEAMGEIST** bezeichnet die Bindung der Gruppenmitglieder an die Gruppe. Es umfasst interpersonelle Attraktivität, Gruppenstolz und die Attraktivität der Gruppenaufgabe, und begünstigt nicht nur das Gruppenklima, sondern kann sich auch positiv auf die Gruppenleistung auswirken.[5]

HARMONIE ist das Zusammenklingen verschiedener Tonfolgen in einer Ordnung, die das Grundgerüst eines Musikstücks bildet.[9]

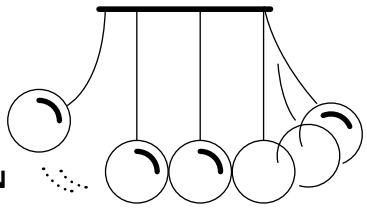
Der **ENSEMBLEFILM** erzählt eine Geschichte anhand der Entwicklung mehrerer, gleichbedeutender Hauptfiguren und deren Verknüpfungen und Interaktionen.[10]



Die **ENSEMBLE-SYNCHRONISATION**, das heißt, wie Gruppen bei Musik und Tanz im Gleichtakt bleiben, versinnbildlicht das menschliche Vermögen, repetitive Abläufe untereinander zu koordinieren und gleichzeitig auszuführen.[6]

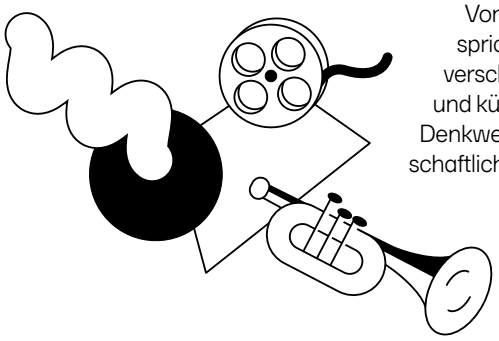
HOMOPHONIE ist eine Satztechnik, bei der die Melodiestimme hervortritt und alle anderen Stimmen begleitend zurücktreten. Im Kontrast dazu ist der **KONTRAPUNKT** eine Technik, in der mehrere Stimmen gleichberechtigt nebeneinanderher geführt werden.[4]

Illustration: Lisa Mahlberg



INTERAKTION nennt man das Aufeinanderwirken und die Wechselbeziehungen von Handlungspartner*innen oder Systemen.[4]

Wenn wir gemeinsam ein Stück einüben, in der Gruppe improvisieren oder uns von anderen zu neuen Ideen inspirieren lassen, üben wir nicht nur künstlerische Praktiken, sondern auch grundlegende Kompetenzen und Erfahrungen des menschlichen Zusammenlebens.



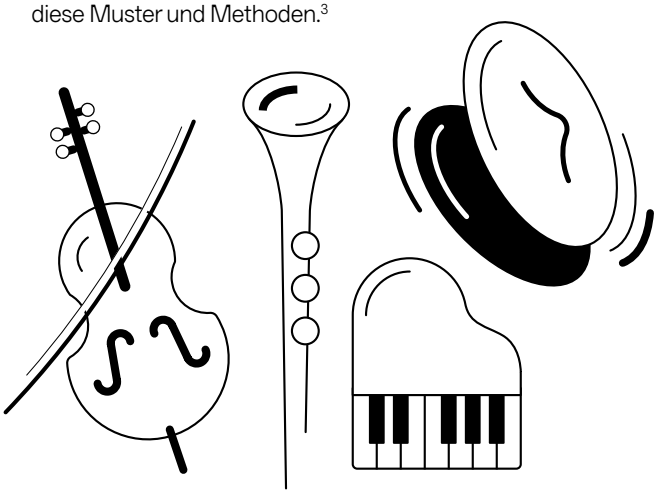
Von **INTERDISZIPLINARITÄT** spricht man, wenn Vertreter*innen verschiedener wissenschaftlicher und künstlerischer Disziplinen Ansätze, Denkweisen oder Methoden gemeinschaftlich anwenden und weiterentwickeln.[10]

Wie wir zusammen-spielen

KOLLABORATION ist die geistige Zusammenarbeit zwischen Individuen oder größeren Zusammenschlüssen.[10]

Wenn man von einem **KOLLEKTIV** spricht, meint man eine Gruppe von Menschen, die gemeinsam eine Sache oder eine Überzeugung für sehr wichtig halten.[2]

GRUPPENDYNAMIK bezeichnet sowohl das Zusammenwirken und die wechselseitige Beeinflussung unter Mitgliedern einer Gruppe als auch das der Einzelnen zur Gruppe sowie die Zusammenhänge zwischen verschiedenen Gruppen. Die wissenschaftliche Disziplin der Gruppendynamik erforscht diese Muster und Methoden.[3]

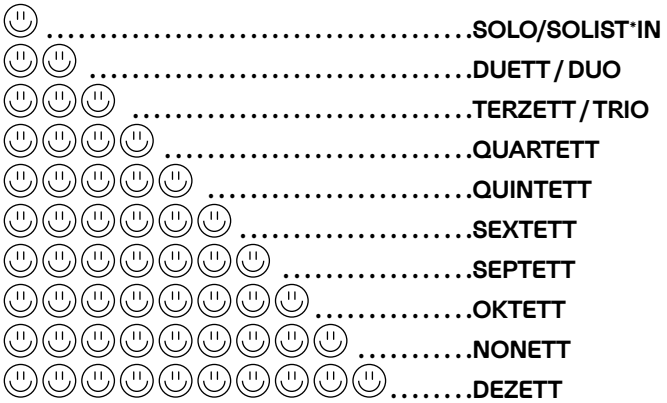


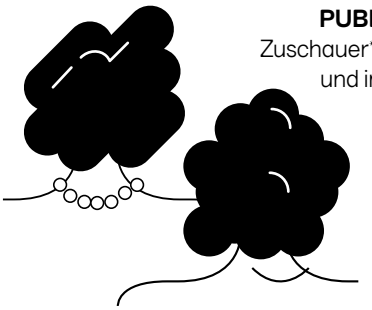
Im Bereich der klassischen Musik unterscheidet man das große **SINFONIEORCHESTER** vom kleineren **KAMMERORCHESTER**.[7]

Unter **TEAMWORK** versteht man, dass mehrere Leute ihre jeweiligen Stärken und Fähigkeiten bei der Erfüllung einer gemeinsamen Aufgabe einbringen. Innerhalb des Teams können Rollen und Teilaufgaben unterschiedlich verteilt sein, aber alle sind gleichermaßen für den Erfolg verantwortlich.[8]

In einer Orchesterpartitur weist die Spielanweisung **TUTTI** darauf hin, dass nach einem Solo oder einem Divisi wieder alle Musiker*innen zusammenspielen sollen.[10]

UNISONO heißt übersetzt „im Einklang" oder „einstimmig" und bedeutet beim gemeinsamen Musizieren, dass alle Mitmusizierenden zusammen dieselbe Melodie singen bzw. spielen.[10]





PUBLIKUM bezeichnet die Gesamtheit der Zuschauer*innen, Zuhörer*innen, Besucher*innen und interessierten Gäste von Aufführungen, Vorträgen, Veranstaltungen und künstlerischen Darbietungen.[3]

1 blasmusik4u.de **2** bpb/Bundeszentrale für politische Bildung **3** Duden **4** DWDS/Digitales Wörterbuch der deutschen Sprache **5** Lehrbuch Psychologie/Springer **6** Max-Planck-Institut für Empirische Ästhetik **7** Oper-Magazin **8** Persionio.de, HR Lexikon **9** onaldkah.de **10** Wikipedia

Zusammen arbeiten in Kunst und Gesellschaft

TEXTE: CHRISTINA RICHTER-IBÁÑEZ UND STUDIERENDE DER HfMDK
ZITATE: MARK TERKESSIDIS

Mark Terkessidis veröffentlichte im Jahr 2015 bei Suhrkamp das Buch „Kollaboration", in dem er den Begriff und die gesellschaftlichen Gegebenheiten für Kunst (vor allem bildende Kunst und Performance) in Deutschland beleuchtete. In einem musikwissenschaftlichen Seminar der HfMDK haben Studierende im Sommersemester 2024 Abschnitte dieses Buches diskutiert. Die Reaktionen und Gedanken der Studierenden zu vier Zitaten von Terkessidis sind hier arrangiert.

regelmäßiger Austausch & Teamfähigkeit

Offenheit

gleichberechtigt

kompromissbereit

interessiert/bereit sein

sehr gut ausgeprägte Kommunikations-Skills

motiviert

↘ Eigenschaften von Menschen, die kollaborieren

„Jedes Nachdenken über dieses Thema startet beim Individuum. Wie müssen die Personen eigentlich beschaffen sein, um zu Kollaborateuren werden zu können?“

Willing to understand the reasons of others.

zuhören/reagieren

Menschen sind von Natur aus kollaborative Wesen und können gar nicht anders.

ähnliche Bedürfnisse in der Gruppe

Kommunikation (Einlassen auf) kann hilfreich sein.

keine allgemeingültige Antwort auf die Frage möglich

Kollaborationsfähigkeit eine Frage der Bildung?

willing to put something in common

ein Kollaborieren der individuellen Fähigkeiten quasi

Gegenteil von Geniekult? JA

→ Die Gedanken aus dem Seminar stammen von den Studierenden Lydia Balz, Jakob Boyny, Ruth Externbrink, Romeo Manini, Celine Neifeld und Elena Schröder.

Zitat
Mark Terkessidis: Kollaboration, Frankfurt am Main, 2015, S. 14

Kunst im Kapitalismus –
Muss die Nachfrage das Angebot bestimmen?

↘ Verhältnis zum Publikum

„Das Fehlen kollaborativer Ansätze
[ergibt] sich auch aus dem ungeklärten
Verhältnis zum Publikum. […]
Es wird etwas produziert, das Publikum
wird sich dann schon finden."

Ist das nicht generell die Frage, für wen Kunst gemacht wird?

This wasn't the case in the past. The artistic languages
were shared among composers (there was only one harmonic language) and public.

Mit wem müsste dafür kollaboriert werden?
Hat Terkessidis heute noch Recht mit dieser Annahme?

↘ Vielheit der Verhältnisse

„Populisten, die ‚ihren' Nationalstaat als
identitäre Hülle wieder allen Bewohnern
in Großbuchstaben vorschreiben wollen, […]
können nicht mehr hinter die selbstbewusste
Vielheit der Verhältnisse zurück.
Diese ist nicht mehr durch Disziplinierung
zu bändigen, sie muss durch Formen
von Kollaboration vermittelt werden."

Wichtig → Sollten wir aber noch diskutieren.

Kollaboration als Aufklärung, bzw. Aufzeigen von Diversität, die trotzdem Synergien erzeugt.

Könnten wir durch ehrliche und auf Augenhöhe stattfindende Kollaborationen –
auch auf sozialer Ebene – Lösungen gegen den Rechtsruck in Europa schaffen oder ist
diese Vielheit und Komplexität der Verhältnisse am Ende doch unüberwindbar?

Zitate
Mark Terkessidis: Kollaboration, Frankfurt am Main, 2015, S. 206 (links oben), S. 213 (links unten), S. 216 (rechts)

Ist das im Voraus klar?

An welches Publikum richtet sich die Kunst? Für wen wird die Kunst geschaffen?

Welche Bedeutung hat Live-Kunst für uns?

Wird die Kunst für ein bestimmtes Publikum geschaffen oder findet das Publikum die Kunst,
nachdem sie geschaffen wurde?

To all those who feel the need.

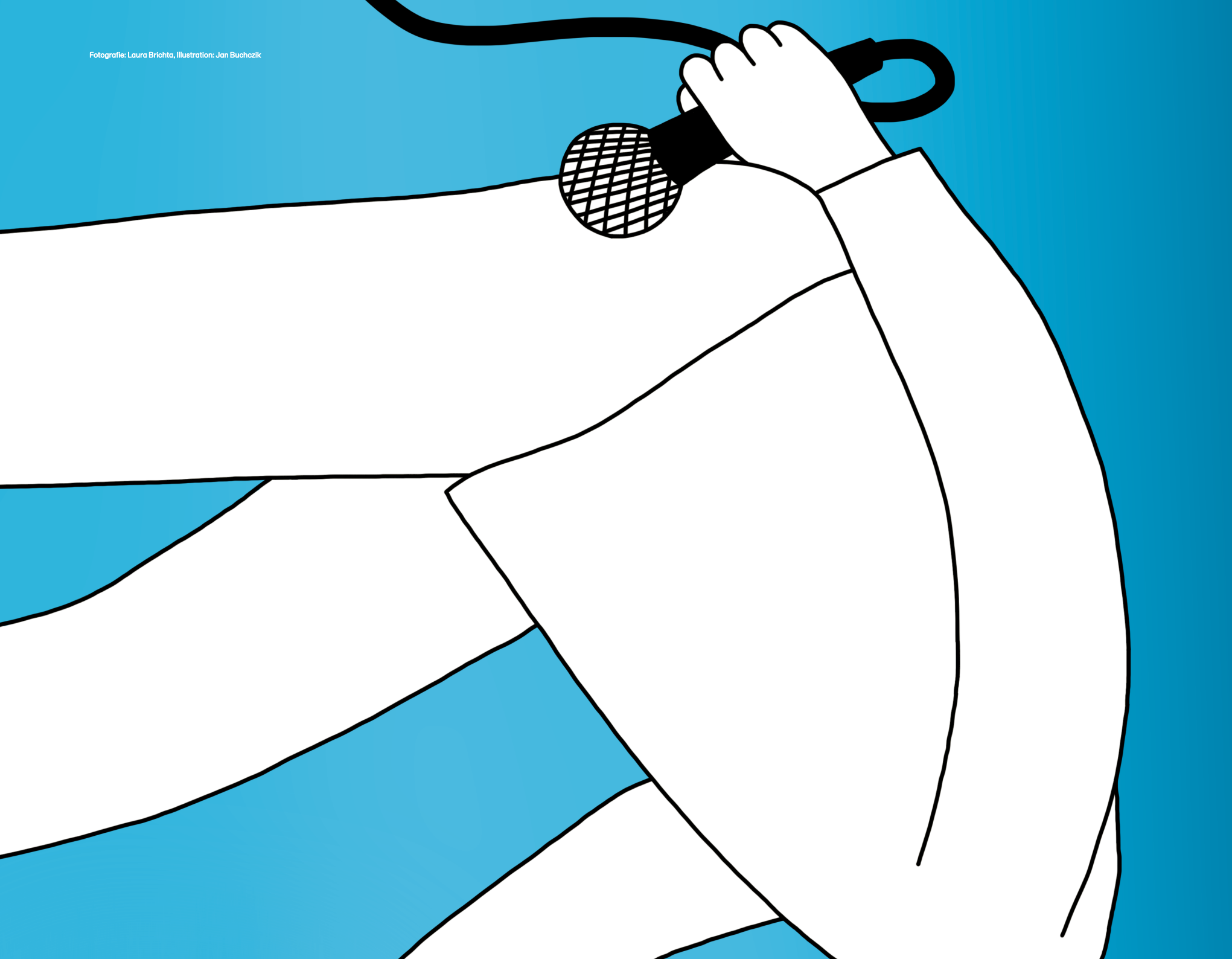
↘ Funktion von Kunst

„Welche Funktion hat Kunst heute
und an wen sollte sie sich richten?
Zunächst müsste Kunst befreit werden
von den Überresten der impliziten Koppelung
an das bürgerliche Individuum
und die nationale Gemeinschaft.
Im Kunstbetrieb wirkt das Erbe
der Exklusivität nach, die Angebote
werden weiterhin implizit für
das Bildungsbürgertum gemacht."

Unser Kunstgedanke bleibt geprägt durch den Geniekult des 19. Jh.,
welcher mit Perspektiven der Zugänglichkeit und Identifikationsmöglichkeiten,
die unsere globalisierte Welt fordert, kaum zu verbinden ist. Zukunft: Kunstformen in den sozialen Medien?

Die Frage danach, für wen Kunst/Musik gemacht wird, steht manchmal
gar nicht im Fokus, der Wunsch, bzw. die Notwendigkeit nach anderem Publikum ist nicht gegeben.

Fotografie: Laura Brichta, Illustration: Jan Buchczik



Zwei und mehr gleichberechtigte Einzelstimmen haben sich gefunden – und verschmelzen zu einem großen Ganzen. Das ist gelingendes Zusammenspiel. Manchmal wird sogar eine Lebensgeschichte daraus. Nur: Wie funktioniert das ideale „System“ Ensemble?

Kammermusik – auf der Suche nach der beständigen Beziehung?

TEXT: TIM VOGLER

An der HfMDK gibt es bei knapp 1.000 Studierenden derzeit an die 85 Kammermusikensembles verschiedenster Zusammensetzungen. Diese erstaunlich große Anzahl erklärt sich daraus, dass es sowohl Ensembles gibt, die in eigenen Studiengängen (Master und Konzertexamen) Kammermusik professionell studieren, als auch daraus, dass alle instrumentalen Studiengänge Kammermusik im Pflicht- und Wahlbereich anbieten.

Pflicht bedeutet, dass alle Studierenden in einer bestimmten Semesteranzahl Kammermusik spielen müssen. Wahl heißt, dass sie darüber hinaus in zusätzlichen Kammermusikprojekten oder -Ensembles mitwirken können. In beiden Fällen gibt es für ein festgelegtes Arbeitspensum sogenannte Credit Points (CPs), die zum erfolgreichen Abschluss des Studiums benötigt werden (30 Stunden Workload pro CP).

Schaut man sich die Ensemblestruktur genauer an, dann ist zu erkennen, dass in der Zusammensetzung (vom Duo über Trio und Quartett bis zum Oktett) verschiedenste Besetzungen zu finden sind. Es gibt projektgebundene Ensembles, die sich für einen speziellen Anlass zusammengefunden haben, genauso wie diejenigen, die ein ganzes Semester miteinander arbeiten. Besonders schön ist es, wenn ein Ensemble längerfristig, also über mehrere Semester oder gar Jahre hinweg, zusammenbleibt, bis hin zu einer wirklich langfristigen Bindung in ein gemeinsames Berufsleben hinein. Das ist bereits einigen Frankfurter Streichquartetten aus der HfMDK gelungen, ich denke da an das Aris, das Eliot oder das Malion Quartett. Weitere werden bestimmt folgen.

Wie finden sich Ensembles?

Ich selbst bin in der DDR aufgewachsen, in Ost-Berlin. Bereits während der Schulzeit an der Spezialschule für Musik habe ich zwei meiner späteren Quartettkollegen getroffen, wir waren befreundet, altersmäßig sehr nahe beisammen und hatten ähnliche Träume oder Vorstellungen vom späteren Leben. Diese hatten immer mit Freiheit zu tun, auch in Hinblick auf eine später eventuell mögliche Reisefreiheit, die man in der DDR (man konnte nicht frei überall hinreisen) im Musikerberuf mit etwas Glück erreichen konnte. Später, an der Hochschule, trafen wir unseren Bratscher und gründeten das Vogler Quartett, welches in 2025 40 Jahre in derselben Besetzung gemeinsam gespielt haben wird. Wir waren alle ähnlich sozialisiert, entweder aus Musiker- oder Pfarrfamilien stammend, sprachen dieselbe Sprache, hatten ähnliche Interessen und einen gemeinsamen Humor. Daraus entstand ein guter Humus für die vielen folgenden Jahre.

An der HfMDK entstehen Ensembles auf verschiedenen Wegen. Am häufigsten ist es, dass sich Studierende untereinander finden. Vielleicht möchte jemand Quartett spielen und es fehlen noch Mitspielende. Öfter sind es bereits zwei – vielleicht befreundet –, die sich ergänzende Kammermusikpartner*innen suchen. Eine andere Möglichkeit ist die, sich als Einzelspielende anzumelden. In diesem Falle werden dann von uns Professor*innen einzelnen Studierende zu Ensembles zusammengesetzt.

Es kann in all diesen Beispielen passieren, dass Ensembles entstehen, die gut, sehr gut oder vielleicht auch nicht ideal zusammenpassen. Gründe dafür können größere Altersunterschiede sein oder verschiedene Level instrumentalen Könnens. So ist vorstellbar, dass Studierende aus Sympathie zusammenfinden, die fachlich nicht zueinander passen. Oder solche, die sich nicht „verstehen" und keine gemeinsame Sprache finden, die sich nicht kennen und ganz verschiedene Sprachen sprechen.

An einzelnen Hochschulen wurden systematisch Ensembles zusammengesetzt, die inhomogen waren, d. h. sehr gute Spieler mussten bewusst mit weit weniger guten zusammenspielen, es wurde versucht, dadurch soziale Kompetenzen und Toleranz zu fördern. In der Kammermusikabteilung der HfMDK versuchen wir – wenn zufällig solche inhomogenen Gruppen entstanden sind – mit ihnen trotzdem eine gangbare Perspektive zu finden. Alle sollen lernen, ihr Gegenüber anzunehmen und sich auf Unterschiede einzulassen. Diese Unterschiede können im Übrigen auch kommunikativer Art sein. Während viele zuverlässig und pünktlich sind, gibt es auch Einzelfälle, die langsam sind in der Beantwortung von Mails oder in der Terminfindung. Unpünktlichkeit ist dann und wann auch ein Thema, was für die Mitspielenden eine Belastung werden kann. Gerade aus diesen Dingen aber lässt sich – neben der Musik – unendlich viel für das spätere Berufsleben lernen.

Wie ist es im Idealfall?

Im Idealfall finden sich Studierende ähnlichen Alters, mit einem hohen instrumentalen Können und einem echten Interesse an Kammermusik sowie einer Bereitschaft zu gemeinsamer Investition in Zeit und regelmäßige Arbeit. Es hilft, wenn eine gemeinsame Zielvorstellung bereits vorhanden ist (Repertoire, Wettbewerbe o. ä.), was aber keine Bedingung ist, denn vieles kann mit der Zeit wachsen. Man muss sich gegenseitig mitnehmen können, Verständnis füreinander haben. Und gemeinsame Normen und Umgangsformen entwickeln.

Professionelle Kammermusikarbeit in einem festen Ensemble steht immer im Spannungsfeld des komplexen studentischen Alltags der Einzelnen, mit Stellen in Orchesterakademien, mit Solowettbewerben oder Probespielen. Intensive Kammermusikarbeit bedeutet in den meisten Fällen auch Verzicht auf anderes und eine Kompromissbereitschaft in Bezug auf den eigenen, persönlichen Ehrgeiz.

In meinem Quartett war es so, dass der 2. Geiger einige erfolgreiche Probespiele absolvierte. Er hatte die Wahl zwischen guten Stellen in zwei Toporchestern. Als nach einigen Wochen bereits klar war, dass das Quartett damit nicht so weitermachen konnte, wie es geplant war, hat er wieder gekündigt. Und es bis heute nicht bereut.

➔ Tim Vogler ist Professor für Streicherkammermusik an der HfMDK und 1. Violinist des Vogler Quartetts.

↘ Der Fachbereich 1 besteht aus den Ausbildungsbereichen Instrumentalpädagogik, Historische Interpretationspraxis, Kirchenmusik sowie Künstlerische Ausbildung Musik (KAM) und bildet gegenwärtig über 400 Studierende aus.

Fotografie: Lena Bils

Die Bedeutung von Vertrauen, Empathie und Solidarität im Tanz

Theater entsteht,

TEXT: KATJA SCHNEIDER

Theater entsteht, wenn Zusammenarbeit gelingt. Der Satz ist so einfach wie banal. Spannend wird es, sieht man sich die Modi der Zusammenarbeit an, die in Geschichte und Gegenwart der performativen Künste für die Inszenierung, die *mise en scène*, ausprobiert und verworfen wurden. Die arbeitsteilige Organisation der Theaterarbeit kann sich dabei in hierarchischen Verhältnissen vollziehen, um dem altmodischen Ideal des singulären Künstlergenies zu huldigen, dem andere zuarbeiten, wie auch in kollektiven Zusammenhängen, in denen die künstlerische Autorität auf alle Akteur*innen verteilt ist, die an diesem Prozess beteiligt sind, und auch in allen denkbaren Zwischenstufen dieser Modelle. „Gelingen" meint hier, dass am Ende der Lappen hochgeht – auch wenn der Vorhang in vielen Inszenierungen gar keinen Auftritt mehr hat. Über das ästhetische Gelingen einer Aufführung sagt das wenig aus, schon gar nichts über eine gelingende oder misslingende Zusammenarbeit auf sozialer Ebene. Trotzdem ist die Strahlkraft von Gruppen, die kollektive Prozesse entwickelten, groß: das legendäre Living Theatre, die Künstler um Merce Cunningham und John Cage, die Performance Group von Richard Schechner und die für den Tanz sehr einflussreiche Grand Union, in der sich im New York der 1970er-Jahre Yvonne Rainer und Trisha Brown mit anderen Tänzer*innen und Choreograf*innen zusammenfanden.

Revision im Tanz

Ab Ende der 1990er-Jahre wurde das kollektive Arbeiten im Tanz einer Revision unterzogen und programmatisch neu aufgesetzt. Collect-if by Collect-if zum Beispiel versammelte Tänzer*innen, die gewohnt waren, ihr Wissen, ihre Kreativität und ihr Können in künstlerische Prozesse einzuspeisen, und nun ohne organisierendes Zentrum arbeiten wollten. „Das Fehlen eines Autors", so schreibt Martina Ruhsam, Kollegin am Institut für Angewandte Theaterwissenschaft an der Justus-Liebig-Universität in Gießen, in ihrem Buch „Kollaborative Praxis: Choreographie" über dieses Projekt, „führte die Tänzer bemerkenswerterweise sehr bald dazu, sich getrennt voneinander zurückzuziehen, um allein

an einer Sequenz zu arbeiten. Diese temporäre ‚Vereinzelung' sollte jedoch nicht als ein Zeichen für das Scheitern des gemeinsamen Arbeitens betrachtet, sondern vielmehr als ein konstitutives Moment kollektiver Prozesse anerkannt werden."

Solche Aushandlungsprozesse und -praktiken wurden von theoretischen Überlegungen begleitet. Wie unterschieden sich die neuen Kollektive von denen der 1960er/70er-Jahre im Hinblick auf die politische Zielsetzung? Wie passgenau stimmten sie mit neoliberalen Wirtschaftssystemen überein? Wie differenzierten sie sich aus? Der belgische Soziologe und Dramaturg Rudi Laermans etwa untersucht in „Moving Together" solche Modi der Zusammenarbeit in Flandern und hält fest: „Collaboration was the new, omnipresent buzzword."

Kollaboration als Wort der Wahl

Trotz seiner noch Ende der 1990er-Jahre ersten Bedeutung als Kollaboration mit dem Feind wurde Kollaboration das Wort der Wahl. Es setzte sich durch gegenüber der blassen „Kooperation" und dem mit politischer Symbolik der 1960er/70er Jahre aufgeladenen „Kollektiv". Laermans zitiert den Choreografen Jonathan Burrows – „Collaboration is about choosing the right people to work with, and then trusting them" – und betont, wie wichtig das Vertrauen in einer Zusammenarbeit ist. Welche Gemeinsamkeiten Burrows im Sinn hat, wenn er von den „richtigen Menschen" spricht, wissen wir freilich nicht.

Die Fähigkeit zur Zusammenarbeit ist existenziell

Doch in einer von Krisen, Kriegen und menschengemachtem Klimawandel gezeichneten Gegenwart ist die Fähigkeit zur Zusammenarbeit existentiell. Vertrauen ist dafür sicher wichtig. Auch das Bewusstsein, dass – in welchem Zusammenhang auch immer wir gemeinsam aktiv werden – wir stets mehreren Kollektiven zugleich angehören. Diese individuelle Multikollektivität (Hansen), die durch Kontakt und Kommunikation deutlich wird und Blasenbildung vorbeugen kann, wirkt auf den Zusammenhalt einer Gruppe zurück.

Lernen von den Studierenden

Beobachtbar wird dies zum Beispiel im vierten Jahrgang des Bachelorstudiengangs BAtanz an der HfMDK. Die Atmosphäre ist spürbar anders als in anderen Klassen. Darauf angesprochen, meinten die Studierenden, vor ihrem ersten Studientag hätten sie sich in einem Café und zu einem Spaziergang getroffen und beschlossen, der erwartbaren Unsicherheit mit der Sicherheit zu begegnen, sich gegenseitig zu unterstützen: „Wir, Menschen aus unterschiedlichen Ländern und Realitäten, mit großen Träumen, haben verstanden, dass die beste Art, die eigenen Ziele zu erreichen, ist, anderen zu helfen, die ihren zu erreichen. Offen und ehrlich sein, zielstrebig, aber auch empathisch", sagt Marta Maestrelli über diese stillschweigende Übereinkunft. „Wir haben den anderen von Anfang an Raum gegeben, Respekt gezeigt, auch wenn wir nicht übereinstimmten", so Ramon Ferracane. „Wir konnten immer über alles sprechen", ergänzt Sonia Lautenbacher. Lernen von den Studierenden – hier gelingt es. Als Solidarität.

➔ Dr. Katja Schneider ist Professorin für Tanzwissenschaft an der HfMDK und lehrt in den Studiengängen BAtanz, MA CoDE sowie im MA Theater- und Orchestermanagement.

wenn Zusammenarbeit gelingt

Fotografie: Maciej Rusinek

Im Zentrum von Kooperationen stehen Freundschaften

Die promovierte Kulturwissenschaftlerin Anne Fleckstein ist seit 2024 Direktorin der Akademie Schloss Solitude in Stuttgart. Von 2015 bis 2023 leitete sie bei der Kulturstiftung des Bundes das Programm TURN für künstlerische Kooperationen zwischen Deutschland und afrikanischen Ländern. Zuvor war sie als Leiterin der Presse- und Öffentlichkeitsarbeit der Burg Giebichenstein Kunsthochschule Halle sowie für die Französische Botschaft und das Goethe-Institut tätig.

Als Direktorin der Akademie Schloss Solitude ist Anne Fleckstein Ermöglicherin und Brückenbauerin, die Künstler*innen und Wissenschaftler*innen freie Arbeitsbedingungen schafft und internationale Vernetzung in die Region fördert. Mit Florian Hölscher, Klavierprofessor an der HfMDK, hat sie über ihre langjährige Erfahrung in der transkulturellen Zusammenarbeit, speziell im Bereich künstlerischer Beziehungen in den globalen Süden, gesprochen.

Florian Hölscher: Gibt es bei den Kooperationsländern von Solitude stabile Achsen oder ist die Zusammenstellung der Herkunftsländer jedes Mal anders?

Anne Fleckstein: Über die Jahre haben sich die Verbindungen immer wieder verändert. Aus Deutschland erhalten wir konstant viele Bewerbungen, dicht gefolgt von den USA und zunehmend südamerikanischen Ländern, Südasien und einzelnen afrikanischen Ländern. Die bestehenden Achsen bilden und festigen sich über die Fellows und über die internationalen Jurymitglieder. Sie berichten über ihre Fellowships bzw. streuen die Ausschreibung in ihren jeweiligen Netzwerken. Neben den regulären Ausschreibungen gibt es auch gezielt inhaltliche und geografische Schwerpunkte, zum Beispiel in unserem Osteuropa-Netzwerk, wo wir explizit den Austausch mit Partnerinstitutionen aus dieser Region fördern.

Spüren Sie einen besonderen Zulauf aus Ländern, in denen Kunstfreiheit nicht existiert oder in Gefahr ist?

Uns erreichen sehr viele Anfragen aus Ländern, die autokratisch regiert werden. Vor allem Künstlerinnen haben mancherorts wenig Möglichkeiten zu arbeiten – sei es aus politischen oder wirtschaftlichen Gründen. Kulturschaffende speziell aus Kriegsgebieten haben oft keine Möglichkeit, ihrer Kunst nachzugehen, geschweige denn davon zu leben. Diese Gelegenheit haben sie während ihres Aufenthalts auf Solitude.

Was würden Sie als Ermöglicherin von künstlerischer Zusammenarbeit und kulturellem Austausch sagen: Was sind Chancen eines interdisziplinären Austausches bzw. wo liegt der Reiz, die Grenzen zu anderen Disziplinen zu ignorieren?

Das Besondere liegt darin, dass Künstler*innen und Wissenschaftler*innen neue Ausdrucksmöglichkeiten und Perspektiven entdecken und ein Dialog zwischen den Praxisfeldern aber auch zwischen Forschung und künstlerischer Praxis entsteht. Das kann man bei unseren Fellows beobachten. Man muss auch betonen, dass besonders in Europa stark zwischen Disziplinen unterschieden wird, während z. B. afrikanische Kulturschaffende die Grenzen fließender verstehen.

Gibt es bei Ihnen im Haus Diskussionen darüber, was interdisziplinäre Zusammenarbeit für die künstlerische Ausbildung in einzelnen Disziplinen bedeutet?

Eine kritische Frage besonders von außereuropäischen Kulturschaffenden lautet: Wer legt eigentlich fest, was künstlerische Qualität ist und auch was eine Disziplin ist? Das Jonglieren zwischen verschiedenen Techniken kann eine enorme Wirkungskraft entfalten.

Interdisziplinäre Zusammenarbeit ist von interkulturellem bzw. transkulturellem Austausch kaum zu trennen – in Ihrer Institution und wahrscheinlich auch an der HfMDK. Denken Sie, dass die Globalisierung und die Verfügbarmachung von Informationen durch das Internet diese Neugierde auf Begegnung verändert haben?

Ich kann verschiedene Aspekte beobachten: Junge Künstler*innen und Forschende sind von vornherein schnell aufgefordert, sich ein Profil zu geben. Man kann sich nicht so viele Unsicherheiten und Zweifel erlauben, die aber besonders wichtig im Vorankommen sind. Dieser Druck lastet sehr stark auf allen und verändert die Kunst. Das andere ist, dass die Fellows, die zu uns kommen, durch die sozialen Medien oft Bilder im Kopf haben, was sie in Stuttgart erwartet. Das kann sie davon abhalten, Begegnungen zu suchen, kann sie aber auch neugierig machen auf Dinge, von denen sie gehört haben. Es beeinflusst auf jeden Fall das Ankommen hier und wie sie sich im neuen Umfeld orientieren.

Fotografie: Anne Martin

Gibt es bei Kulturförderprogrammen, die auf Begegnungen setzen, äußere Faktoren, die den Austausch beeinflussen können?

Ich betrachte Residenzen als zentrale Orte, um überhaupt die Möglichkeit von Verbindungen über Grenzen hinweg zu verhandeln. Hier wird Zusammenleben erprobt, mit allen Spannungen, Widersprüchen, die es in der Gesellschaft und in der Welt gibt. Leute kommen mit unterschiedlichen Rollenverständnissen und politischen Haltungen … da tauchen auch Friktionen auf. Dass das in der Gemeinschaft ausgehandelt wird, erfordert Verständigung, Kommunikation, die Bereitschaft zuzuhören – Kompetenzen und Fähigkeiten, die, so entsteht der Eindruck, in der heutigen Medienlandschaft oft vernachlässigt werden. Äußere Faktoren wie Machtstrukturen spielen selbstverständlich auch eine Rolle, weil sich viele Kulturschaffende inzwischen als explizit machtkritisch in ihrer Praxis verstehen. Das führt auch dazu, dass wir uns als Einrichtung verändern, uns hinterfragen und stärker in den Austausch gehen. Wie viele Kulturinstitutionen begreifen wir uns als eine lernende Einrichtung.

Wie gehen Sie mit Machtasymmetrien und Erwartungshaltungen um, die bei der Vergabe von Stipendien mit deutschen Steuergeldern und Geldern aus der Wirtschaft an Künstler*innen aus dem In- und Ausland im Raum stehen?

Wir sind zum größten Teil von der öffentlichen Hand gefördert. Die Spannung, die entsteht, wenn eine ressourcenreiche Institution Menschen aus ressourcenärmeren Regionen fördert, muss sichtbar gemacht werden. Wichtig ist Transparenz über die Förderung. Wen und was genau unterstützen wir? Was gehört zu unserem Auftrag, was nicht? Wo kommen die Gelder her, welche Erwartungen sind daran geknüpft? Welche Erwartungen werden an die Institution oder an die Fellows weitergegeben? Welche Erwartungen haben die Fellows an uns? Transparenz beseitigt zwar keine Machtasymmetrien, aber sie ist ein erster Schritt.

Haben Sie den Eindruck, dass aktuelle Uneinigkeiten die Neugierde oder Freude an der Zusammenarbeit beeinflussen oder sogar bremsen?

Die Fellows bei uns sind extrem motiviert, miteinander zu arbeiten. Das funktioniert fantastisch! Grundsätzlich haben sie große Lust, mit Kooperationspartner*innen in Stuttgart und in ganz Deutschland zusammenzuarbeiten. Voraussetzung dafür ist ein persönlicher Kontakt und eine Vertrauensebene. Oft heißt es, man arbeite mit einer Einrichtung. Auf der Arbeitsebene kommen da aber Menschen zusammen, die sich gut verständigen müssen, und das ist auf der internationalen Ebene besonders wichtig. Tatsächlich stehen im Zentrum von langjährigen Kooperationen Freundschaften. Eine interkulturelle, transdisziplinäre Kooperation ist immer Beziehungsarbeit. In Zeiten starker Polarisierungen und stereotyper Vorannahmen sind persönliche Begegnungen und Beziehungen umso wichtiger. Denn wenn ein Dialog entsteht und ein Perspektivwechsel stattfindet, ist aus meiner Sicht alles offen. Diese Verbindungen geben mir Hoffnung, dass Verständigung möglich ist. Dieses auf den Einzelnen ausgerichtete Engagement hat eine – zunächst kaum sichtbare – multiplikatorische Wirkung, es wirkt über die Kooperation hinaus. Auf diese Art und Weise ist auch das Netzwerk von Solitude gewachsen.

Haben Sie beobachtet, dass in der Zusammenarbeit von zwei oder mehr Künstler*innen Fragen der Urheberschaft und der uneingeschränkten Verantwortung dem Kunstwerk gegenüber den Schöpfungsprozess negativ oder positiv beeinflussen können?

Ob negativ oder positiv – jedenfalls beeinflussen sie ihn. Gerade wenn man an die digitalen Künste denkt, sind Fragen der Urheberschaft Bestandteil des Schaffensprozesses. Wem stelle ich eigentlich was zur Verfügung und setze ich mich mit Open Source auseinander? Diese Fragen werden also möglicherweise bereits Bestandteil der künstlerischen Strategie. Das zeigt sich auch in anderen Entwicklungen der zeitgenössischen Kunst und in interdisziplinären Projekten. Bei uns wird zum Beispiel nicht mehr in Sparten, sondern in Praxisfeldern gedacht. Eines dieser Praxisfelder heißt „Gesellschaftlich/Gemeinschaftlich." Hier werden Künstler*innen gefördert, die ihr eigenes Schaffen explizit in der Vermittlung und in der engen Verzahnung mit gesellschaftlichen Prozessen sehen. Da kann Urheberschaft nicht immer klar zugeordnet werden, denn das Kunstwerk entsteht in der Auseinandersetzung mit der Gemeinschaft. Das ist ein anderes künstlerisches Selbstverständnis. Ich habe insgesamt beobachtet, dass gesellschaftspolitische Fragestellungen einen sehr großen Raum einnehmen. Dabei spielen auch Fragen zu Produktionsbedingungen eine wichtige Rolle: Wie wird eigentlich Kunst geschaffen? Welche Bedingungen bringen manche Menschen mit und manche nicht? All das beeinflusst ein künstlerisches Werk und ganz besonders, wenn sich Künstler*innen aus unterschiedlichen Zusammenhängen begegnen. Wirkliche Kooperation findet oft vor allem auf einer künstlerischen Ebene statt, insbesondere in der Musik. Das konnte ich auch in Projekten in meiner vorherigen Tätigkeit beobachten. Gerade da, wo man sich nur schwer verständigen kann, sei es sprachlich oder durch unterschiedliche musikalische Traditionen, wo eine Verständigung über Codes nicht möglich ist – die einen spielen von Noten, die anderen improvisieren frei – in dem Moment, wo zusammen musiziert wird, entsteht plötzlich etwas. Diese Art der Verständigung ist sehr beeindruckend.

Wenn man die Praktiken der jeweils anderen Kultur übernimmt, kann das auf der Bühne gelingen, es wird aber auch vielfach kritisiert. Haben Sie mit einem solchen Aufeinanderprallen von kulturellen Implikationen und Assoziationen Erfahrungen gemacht?

Wichtig ist, dass es diese Kritik gibt, und dass sie auch geäußert wird. Dass gefragt wird, ob und warum man Dinge in dem Kontext belassen sollte, in dem wir ihn rezipieren, was eigentlich kulturelle Appropriation sein kann, oder ob man auch spielerisch damit umgehen darf. Meine Einschätzung ist, dass es entscheidend ist, wie reflektiert und selbstkritisch man in eine Begegnung hineingeht und ob man Dissens und Konflikt zulässt. Diese Spannung auszuhalten, das Hinterfragen, die Selbstkritik und -reflexion ist meiner Meinung nach in einer Zusammenarbeit Teil des künstlerischen Gesamtprozesses.

Ein Dreiklang aus Neugier, Respekt und kritischer Auseinandersetzung, die einen auch durch unsichere Aspekte der Begegnung leiten können.

Ich habe gute Erfahrungen damit gemacht, Unsicherheiten sichtbar zu machen. Niemand kann sich sicher sein. Die Dinge verändern sich so schnell, dass, was man gestern als gesichert angesehen hat, morgen schon wieder inaktuell sein kann. Und wenn es um Perspektiven aus anderen kulturellen Kontexten geht, muss man möglicherweise sein Wissen über Bord werfen, neue Fragen stellen und vor allem sehr gut zuhören, um zu verstehen. Aber das ist meine sehr persönliche Erfahrung.

Im Zweifelsfall eine Frage mehr stellen als eine Behauptung in den Raum werfen.

Ich möchte lieber als naiv und unwissend, aber neugierig wahrgenommen werden als anmaßend.

↘ Die Akademie Schloss Solitude ist eine internationale und transdisziplinäre Künstler*innenresidenz, die Künstler*innen und Wissenschaftler*innen Freiräume zur Entwicklung ihrer Arbeit und zur Forschung im physischen wie digitalen Raum eröffnet. Das Stipendienprogramm fördert die Verschränkung von Kunst und Wissenschaft in allen Disziplinen und Praxisfeldern. Seit der Gründung 1990 wurden mehr als 1.700 junge Künstler*innen und Wissenschaftler*innen aus über 120 Ländern gefördert.

↘ www.akademie-solitude.de

→ Dr. Anne Fleckstein ist Direktorin der Akademie Schloss Solitude in Stuttgart.

→ Florian Hölscher ist Professor für Klavier in der Künstlerischen Instrumentalausbildung der HfMDK.

Fotografie: Laura Brichta, Illustration: Jan Buchczik

Schauspiel als demokratische Praxis

Ensemblemitglieder auf Zeit. Das Studiojahr ermöglicht den Studierenden der HfMDK ein Jahr lang Spielerfahrung im festen Ensemble an den Stadt- und Staatstheatern der Hessischen Theaterakademie. Das erfordert auf beiden Seiten ein *Learning by Doing* und den Austausch auf Augenhöhe.

TEXT: MARION TIEDTKE

Fotografie: Robert Schittko (links), Jessica Schäfer (rechts)

Mit unglaublichem Enthusiasmus kommen sie jährlich an unsere Hochschule: Durchschnittlich 350 Bewerbende für die Aufnahmeprüfung, die sich nicht nur anmelden, sondern auch wirklich ihre Rollen präsentieren. Acht von ihnen werden schließlich für das Schauspielstudium ausgewählt. Wer ein solch umfangreiches Auswahlverfahren hinter sich hat, brennt für den Beruf, von dem man hofft, dass das zukünftige Arbeitsfeld einem einige gute Chancen bieten möge. Wenig Geld, aber viel Idealismus? Das ist allerdings eine alte Rechnung, die heute nicht mehr ohne Weiteres aufgeht. Mögen die einen oder anderen Theaterleitenden noch insgeheim auf diese Rechnung bauen: Sie hat keine Zukunft mehr. Die neue Generation erwartet, dass ihr Arbeitsplatz all die gesellschaftlichen Impulse reflektiert, die in den letzten Jahren zum Thema Intersektionalität und Machtmissbrauch den öffentlichen Diskurs geprägt haben, und das heißt für sie ganz praktisch: Sie wünschen sich ein Theater ohne starre Hierarchien und einen Führungsstil, der auf Vertrauen und Teilhabe setzt und dies mit einem gerechteren Gagensystem flankiert. Obwohl die öffentlichen Subventionen in den belasteten Kulturträger*innen aus Stadt und Land immer knapper werden, Tariferhöhungen, steigende Materialkosten und Inflation die beweglichen Gelder für die Theaterproduktionen noch mehr schrumpfen lassen, ist die kommende Generation nicht mehr bereit, ihre Haut zu Markte zu tragen, um das System einfach nur am Laufen zu halten. Auch die Theater leiden an einem Erschöpfungsprozess: Die immer kleiner werdenden Ensembles produzieren schon so viel, dass mehr nicht möglich ist; es gibt einen Bedeutungs- und Publikumsverlust für das Theater zu beklagen, vom Fachpersonalmangel in Werkstätten und Bühnentechnik ganz zu schweigen. Die Krise ist da, auch wenn sie eigentlich keiner aussprechen will, und viele stattdessen fürchten, dass jeder weitere Machtmissbrauch, der in den Theatern aufploppt, dieses spannende Metier in Verruf bringt.

Aus der Not machen einige mutige Theaterleitende eine Tugend: An vielen Theatern beginnt ein Transformationsprozess. Wie kann die Zukunft aussehen? Dazu gehört auch, gemeinsam auszuhandeln, wie die Zusammenarbeit ablaufen sollte – so haben auch wir im Ausbildungsbereich Schauspiel vor einigen Jahren mit Lehrenden und Studierenden unsere Leitlinien der Ausbildung gemeinsam formuliert. Dazu gehören Arbeitszeiten genauso wie Exit-Strategien im künstlerischen Prozess, ebenso eine Fehlertoleranz auf beiden Seiten, die mit Wertschätzung des Gegenübers verknüpft ist. Es braucht Kommunikation: das eigene Anliegen zu benennen, Fehler anzuerkennen, Grenzüberschreitungen aufzuzeigen, nicht gleich zu verurteilen und zu polarisieren. Nur durch ein Sowohl-als-auch entsteht Vertrauen: Ich darf mich zeigen, Fehler machen, Grenzen markieren und doch zugleich dem anderen mit Respekt begegnen – was nichts anderes meint, als ihm dieselben Rechte und Pflichten zuzusprechen, die gleichermaßen mir zukommen. Es ist eine demokratische Praxis, die in der Ausbildung geübt wird und die die Studierenden in ihre zukünftigen Arbeitsplätze hineintragen. Das ist zweifelsohne ein wichtiger Beitrag, den die Hochschule für die Zukunft der Kulturinstitutionen beitragen kann.

Im Ausbildungsbereich Schauspiel beginnt es schon mit dem Studiojahr. Das Studiojahr ist für unsere Studierenden ein Leuchtturm der Ausbildung, denn im dritten Ausbildungsjahr verbringen sie ein Jahr an einem Theater der Hessischen Theater Akademie (HTA) in Frankfurt, Mainz, Mannheim, Marburg, Gießen oder Wiesbaden und stehen an der Seite der Profis auf der Bühne. Sie sind Ensemblemitglieder auf Zeit. Das verheißt: abendliche Spielerfahrung, Proben unter professionellen Bedingungen, Kontakte mit Regieführenden und Schauspielenden, Profilierung in einem Stadt-und Staatstheatersystem durch den engen Kontakt mit der Theaterleitung. Doch Erwartungen werden bisweilen auch mal enttäuscht. Es entstehen Konflikte, weil Studierende mit zu kleinen Rollen besetzt werden oder die Profis sich von ihnen mehr Unterordnung und Leistungsbereitschaft wünschen. Über länger als sieben Jahre haben wir trotzdem ein erfolgreiches Zusammenspiel zwischen unserem Ausbildungsbereich und den Theatern aufbauen und entwickeln können. Immer wieder wurden mit den Partnertheatern kritisch und direkt die Probleme beim Namen genannt, ausgewertet, geschaut, was wir in den gemeinsamen Prozessen verbessern können. *Learning by Doing* heißt, einen Austausch auf Augenhöhe zu pflegen, statt sich in gegenseitigen Schuldzuschreibungen oder Vorwürfen zu verstricken. So werden die Studierenden des dritten Ausbildungsjahrgangs von Mentor*innen, jeweils eines Mitarbeitenden des Theaters und einer Lehrperson aus der Hochschule unterstützt. Sie führen Gespräche, fangen Unsicherheiten und Fragen der Studierenden auf, gehen auf Proben, um den Studierenden Feedback zu geben. Es entsteht ein Begegnungsraum zwischen den Theaterschaffenden von heute und den Spielenden von Morgen. Am Ende kommen die Studierenden mit mehr Selbstbewusstsein als Spieler*innen zurück. Doch am Anfang muss erst einmal ausgehandelt werden, welche*r Studierende warum an welches Theater kommt, wer welche Rolle spielt und welche Inhalte und Besetzungen ein zeitgenössisches Theater heute vertreten sollte. Nur wenn die Theaterleitungen für ein Jahr die Mitverantwortung übernehmen und die Ausbildung der Studierenden befördern, anstatt nur „günstige Ensemblemitglieder" zu haben, gelingt der Austausch: Dann entsteht Vertrauen zwischen den Generationen und die Studierenden erfahren, dass die Theaterleitungen allzu oft selber Entscheidungen treffen müssen, die ihnen von der Kulturpolitik vorgegeben werden. Zeit für Prozesse und Vertrauen in das jeweilige Gegenüber sind das, was in der zunehmenden Ökonomisierung der Theater zurückgewonnen werden muss. Nur dann können wir der Kunst die Bühne geben, die sie verdient.

➔ Marion Tiedtke ist Professorin und Ausbildungsdirektorin für den Studiengang Schauspiel an der HfMDK.

↘ Das Studiojahr Schauspiel wird freundlich unterstützt von der Crespo Foundation und der Aventis Foundation.

Tanz und Musikwissenschaft – an der Hochschule gibt es zwischen den beiden Disziplinen meist wenige Berührungspunkte. Prof. Dr. Christina Richter-Ibáñez und Prof. Isaac Spencer haben mit einem interdisziplinären Projekt mit der Choreografin Rena Butler neue Formen der Zusammenarbeit ermöglicht.

Roots & Routes

Aufführung von „Aguas Que Van, Quieren Volver“ und Artist Talk mit Rena Butler

TEXT: PIA SPRINGSKLEE

Auf die Initiative von Prof. Isaac Spencer hin war die preisgekrönte US-amerikanische Choreografin Rena Butler im Mai 2024 erneut in Frankfurt zu Gast, um mit den Studierenden des zweiten Jahrgangs im BAtanz eine Neuauflage ihres Stückes „Aguas Que Van, Quieren Volver“ zu erarbeiten. In dem dreiwöchigen Workshop adaptierten sie das ursprünglich als Trio für das Hubbard Street Dance Chicago Ensemble konzipierte Werk für die neun Tänzer*innen. Die Teilnehmenden des musikwissenschaftlichen Seminars „Roots & Routes“ von Prof. Dr. Christina Richter-Ibáñez entwickelten Bewegungen mit der Choreografin und besuchten die Proben, in denen die Tanz-Studierenden einige ihrer Ideen in die Inszenierung einarbeiteten. Nicht nur die kreative Zusammenarbeit der Kommilitoninnen und Kommilitonen, sondern auch die theoretischen Überlegungen, die sich aus der ungewohnten Arbeitsweise ergaben, standen für Studierende und Lehrende in anschließenden Reflexionssitzungen im Mittelpunkt. Das Ergebnis war bei einem Präsentationsabend der Tanzabteilung im Juni 2024 zu sehen.

Bereits 2022 hatte Prof. Isaac Spencer Rena Butler, die er aus seiner Zeit bei Hubbard Street Dance Chicago kennt, im Rahmen seiner kuratorischen Tätigkeit an der Hochschule zu einem zweitägigen Workshop nach Frankfurt eingeladen. In langen Gesprächen und Versuchen, sie für eine ganze Inszenierung nach Frankfurt zu holen, entstand die Idee, gemeinsam mit den Studierenden eines ihrer Stücke in Frankfurt einzustudieren. Als die Wahl auf „Aguas Que Van, Quieren Volver“ gefallen war, in dem Butler ihre Wurzeln im Salsa mit ihrer Tätigkeit in Ballett und Modern Dance verbindet, bemühte sich Spencer um Kooperationspartner*innen an der Hochschule. Populäre lateinamerikanische Tänze und Rhythmen sowie deren historische Beziehungen standen im Fokus des Seminars „Roots & Routes“, das Prof. Dr. Christina Richter-Ibáñez aufgrund ihrer wissenschaftlichen Expertise extra für die Kooperation mit der Tanzabteilung konzipierte. Rena Butlers Enthusiasmus und Flexibilität sowie die Bemühungen aller Beteiligten, in den eng getakteten Stundenplänen der Studierenden Zeitfenster ausfindig zu machen, in denen sie sich in der großen Gruppe treffen konnten, ermöglichten die Umsetzung des Vorhabens.

Fotografie: Charlotte Bösling (oben), Marianna Brzostowski (unten)

Nachdem Rena Butler mit den Tanzstudierenden zu proben begonnen hatte, traf sie sich auch mit Studierenden aus den Studiengängen Lehramt, Gesang, Komposition und Musikpädagogik, die sich im musikwissenschaftlichen Seminar bereits seit einigen Wochen mit populärer lateinamerikanischer Musik auseinandergesetzt hatten. Die Studierenden lernten hier den Hintergrund von Butlers Stück kennen und erlebten ihre performative Arbeit in einem Bewegungsworkshop mit: Ausgehend von der Aufgabe, Gesten für stereotype Bilder einer Mutter und eines Vaters zu entwickeln, erarbeitete die Gruppe eine kleine Choreografie. Bereits in dieser ersten Sitzung erweiterte das Projekt den üblichen Horizont musikwissenschaftlicher Seminare besonders für das Studium der Musikpädagogik: „Diese Erfahrung, dass man Gesten sehr leicht entwickeln und auf jede Musik eine kleine Choreografie erstellt werden kann, ist auch etwas, dass man mit Schüler*innen umsetzen könnte. Solche Anreize kann ein rein historischer Zugang zu lateinamerikanischer Musik, wie er in der Forschung stattfindet, gar nicht geben", erklärt Prof. Richter-Ibáñez.

Zusätzlich zu ihrem regulären Seminarprogramm besuchte die Gruppe eine Probe. Die Tatsache, dass sie einerseits ein bestehendes Stück der renommierten Choreografin einstudierten, es andererseits gemeinsam mit ihr zu etwas Neuem weiterentwickelten, ist für Prof. Isaac Spencer und seine Studierenden ein Highlight der Kooperation. „Das ist symbolisch für diese Zusammenarbeit: Rena war sehr spezifisch, aber es gab gleichzeitig auch viel Spielraum", hebt Spencer hervor. Die Theoriekurs-Teilnehmer*innen stellten beim Zuschauen fest, dass Rena Butler beim Vermitteln ihrer Choreografie an die Tänzer*innen trotz der unterschiedlichen Vorkenntnisse die gleichen Prinzipien und Methoden wie in ihrem eigenen Workshop anwandte. Zum Ende der Sitzung brach Butler die Rollenverteilung von Beobachter*innen und Performer*innen auf, indem sie die Tänzer*innen die von der Seminargruppe choreografierten Bewegungen einstudieren ließ. Auf Grundlage dieser Gesten improvisierten die Tanzstudierenden wiederum weitere Szenen, die in die Adaption des Stücks einflossen und zum Teil in der Aufführung erkennbar an den ersten Seminarworkshop erinnerten.

Auf diese Probe folgte eine weitere Diskussionsrunde, in der die Teilnehmenden des „Roots & Routes"-Kurses ihre Beobachtungen teilten und Anschlussfragen an Rena Butler und die Tanzdozierenden Prof. Isaac Spencer und Nora Kimball-Mentzos stellen konnten. Für die Projektverantwortlichen ist diese Art der Reflexion ein entscheidender Erfolg der Kooperation: „Es geht nicht immer nur um Rhythmus, sondern auch viel um Klang-Schlüsselereignisse, die zur Strukturierung des Tanzes dienen und Inspiration bieten", fasst Prof. Christina Richter-Ibáñez die Erkenntnisse der Studierenden zusammen. In der Diskussion darüber, wie Lehramtsstudierende die neu gelernten Ansätze in ihre pädagogische Arbeit mitnehmen können, betonte Rena Butler, dass für sie die Wahrnehmung im Mittelpunkt stehe. Der Fokus auf den eigenen Körper einerseits und auf den Raum und auf die anderen darin andererseits, transformiere die Interaktion in Bewegung und Klang: „Man kann die Musik spüren und den Raum hören."

Der interdisziplinäre Austausch fand seinen Abschluss in einer gemeinsamen Reflexion im Musiktheoriekurs für Tanzstudierende von Prof. Dr. Ulrich Kreppein, mit dem Prof. Richter-Ibáñez ihr Seminar in einer Woche zusammenlegte. Unter der Moderation der Lehrenden hatten hier nochmal alle Beteiligten Gelegenheit zum offenen Austausch und zur Diskussion. Die Studierenden aus dem Tanz und dem wissenschaftlichen Seminar betonten, wie wertvoll diese gegenseitige Befruchtung für ihr weiteres Studium und ihre zukünftige Arbeit war. „Wir Tänzer*innen sehen die Musik als etwas viel Allgemeineres: Wir hören gewisse Cues, zum Beispiel Wort-Cues, und dass Musizierende eben eine ganz andere Art haben, die Musik zu analysieren", sagt Saskia Josephine Lehm. „Für uns Lehramtsstudierende ist es interessant, den zusätzlichen Zugang zur Musik zu sehen, dass es neben dem Körperbezug der Musik und auch der Musikinterpretation noch etwas gibt, was man beim bloßen Hören und beim bloßen Analysieren nicht wahrnimmt, sodass man noch eine zusätzliche Wahrnehmungsebene erfahren kann", ergänzt Helena Gerl.

Die Studierenden freuen sich über die Anregungen zwischen den verschiedenen Fachbereichen der Hochschule und wünschen sich, dass der Kontakt in Zukunft weitergeführt und vertieft wird. „Die Tanzabteilung ist im A-Gebäude im Keller, wir kommen einfach nicht so oft raus, der Stundenplan ist immer voll", erläutert Cora-Stella Walter, „und trotzdem die Möglichkeit zu haben, auch andere Studierende aus anderen Fachbereichen kennenzulernen und deren Sichtweise auf unsere Kunstform zu sehen, war sehr schön." Über den angeleiteten fachlichen Austausch hinaus, empfinden die Studierenden vor allem die persönliche Begegnung mit Studierenden anderer Kunstformen als bereichernd, und setzen sie teilweise privat fort. „Ich glaube, bei uns im Tanz finden alle ihren jeweils eigenen Zugang zur Musik, deswegen war es sehr bereichernd, mal von Musiker*innen und Profis zu hören, wie sie das machen, und dann die eigenen Schlüsse zu ziehen", findet Hannes Lüttringhaus. Die Weiterentwicklung der eigenen künstlerischen Praxis und die gegenseitige Inspiration ist für die Projektverantwortlichen ein grundlegendes Ziel ihrer Lehrtätigkeit und solcher Projekte. Für Prof. Isaac Spencer war die Zeit für Gespräche und gemeinsames Ausprobieren sehr wichtig: „Auch wenn der Stundenplan vorgeschrieben ist, gibt es Raum, etwas Neues zu entdecken und sich weiterzuentwickeln." Auch Prof. Christina Richter-Ibáñez findet: „Wenn so etwas entsteht, sind wir erfolgreich."

Die Ergebnisse der Zusammenarbeit wurden schließlich im Rahmen des Abends „the TIMES / the DEPTHS" der Tanzabteilung am 7. Juni 2024 im Mousonturm der Öffentlichkeit präsentiert. Das Publikum konnte nicht nur die fertige Adaption von Rena Butlers Stück bestaunen, sondern in einer anschließenden Podiumsdiskussion von beteiligten Studierenden und Lehrenden mehr über den Entstehungsprozess der Inszenierung erfahren. Wie die Zuschauer*innen waren auch die Studierenden, die den Probenprozess begleitet hatten, begeistert: „Als wir die Aufführung besuchten, haben wir gesehen, wie sich die Choreografie seit der ersten Probe in so kurzer Zeit weiterentwickelt hat. Das war sehr beeindruckend, wie schnell das voranging! Vor allem das Ergebnis, nämlich eine Show, die von Anfang bis Ende einfach nur superunterhaltsam ist", resümiert Schulmusikstudent Philipp Schwed.

→ Prof. Dr. Christina Richter-Ibáñez unterrichtet Musikwissenschaft mit dem Schwerpunkt Performance Studies, zeitgenössische und populäre Musik.

→ Prof. Isaac Spencer unterrichtet innerhalb des Studiengangs Bachelor Tanz (BAtanz) Techniken des Balletts.

Fotografie: Laura Brichta. Illustration: Jan Buchczik

Experimentier-boden für immer

Das Studierendenparlament StuPa ist ein Experimentierboden für diverse Kollaborationsformate – alle mit dem Ziel der Selbstorganisation der Studierendenschaft. Studentische Konzertformate, Transportwege, Partys, Magazinartikel und weitere Aufgaben stellen verschiedenste Anforderungen. Gut, dass sich im divers aufgestellten StuPa Menschen mit unterschiedlichen Kompetenzen gegenseitig ergänzen. Ganz in diesem Sinne geben wir Einblicke aus drei verschiedenen Perspektiven: Studierende aus den Bereichen Lehramt Musik, Musik-Performance und Schauspiel.

TEXT: MAURÍCIO HOMBERG,
HANNAH LINDNER, ROBIN VÖLBEL

„Gelingende Zusammenarbeit“ ist Grundvoraussetzung und Ziel jedes pädagogischen Handelns, sei es zwischen Lehrenden und Lernenden, Lernenden und Lernenden oder Lehrenden und Lehrenden. Daher wurde und wird innerhalb der Lehramtsstudiengänge viel diskutiert: Wie lassen sich möglichst viele junge Menschen für Musik begeistern? Inwiefern müssen dabei verschiedene Biografien, Herkünfte, Vorkenntnisse etc. berücksichtigt werden? Wie erreichen wir „gelingende Zusammenarbeit“?

Im Hochschullalltag sind diese wichtigen Fragen stets präsent. Als Kunstschaffende sind wir dauernd in Prozessen der Kooperation: sei es im Ensemble, Orchester, Chor oder im Unterricht, nicht nur in Theorieseminaren. Daher ist es gleichermaßen Privileg wie auch Pflicht von uns Lehramtsstudierenden und Dozierenden, auf „gelingende Zusammenarbeit“ in allen Bereichen des Hochschulalltags zu achten.

Unsere Erfahrung ist, dass dies an der HfMDK meistens gelingt. Der Fachbereich und die Lehre nehmen uns Studierende gut an die Hand und bleiben gleichzeitig unseren Wünschen, Anregungen und Ideen nicht verschlossen. Auch untereinander „zwingt“ uns das Studium förmlich zu „gelingender Zusammenarbeit“. Bei den meisten praktischen Prüfungen wären wir ohne unsere Kommiliton*innen als Begleitband, Ensemble oder Prüfungschor/-orchester verloren und das solidarische Mitwirken bei diesen ist eines der ungeschriebenen Gesetze des Lehramtsstudiums.

Neu-Entdecken des Bekannten

Kollaborationsmodelle in der Kunst beschäftigen Studierende nicht nur im Hochschulalltag. Auch wer einen herkömmlichen Konzertsaal betritt, akzeptiert einen ungeschriebenen Kollaborationsvertrag: als Veranstaltungsassistent*innen, die es durch organisatorische Arbeit ermöglichen, dass Konzertformate überhaupt durchführbar sind, als Performer*innen auf der Bühne, die konzentriert eine Kunst präsentieren, oder auch als erfahrungsbereites Publikum, das sich aus Rücksicht aufeinander ruhig verhält.

Das Produkt dieser Zusammenarbeit sind neue Arten, Bekanntes im eigenen Leben zu betrachten und in Beziehung zu setzen. Denn genau das passiert auf der Konzertbühne: auf Instrumenten, deren Klang vielen Konzertbesucher*innen vertraut ist, auf neue Weise Musik zu machen. Dabei geht es um ungewöhnliche interpretatorische Entscheidungen, die sinnvoll erscheinen, wenn wir in ihnen eine künstlerische Überzeugung, einen eigens erarbeiteten Blickwinkel erkennen.

Der Konzertsaal ist kein Safe Space für alte Gewohnheiten. Sinn des Konzerts ist es nicht, am Bekannten (häufig unrichtig als das Traditionelle bezeichnet) festzuhalten. Wenig ist so langweilig, wie ins Konzert zu gehen, und genau das zu bekommen, was man erwartet hat. Gerade das Erschüttertwerden im Konzert ist das wunderbar Produktive.

Das darstellende Spiel ist ebenso nur als Kollaboration verschiedener Parteien denkbar: Nicht nur Darstellende, sondern auch Regie, Dramaturgie, Maske, Kostüm, Technik, Bühnenbild und, und, und … erst alle gemeinsam ergeben ein Ensemble.

Dabei fängt es schon bei jeder/jedem einzelnen Darstellenden an. Maßgeblich für gutes Spiel und Grundlage bereits der

ersten Unterrichtsstunden ist Reaktion – auf das Umfeld, auf das Publikum, auf die Spielpartner*innen. Wie stehe ich an einer Bushaltestelle und warte? Was höre ich? Ist nicht auch das in kleinstem Detail eine Kollaboration meiner Umgebung – mit mir darin? Dieses Detail lässt sich auf alle Spielsituationen übertragen. Ein künstlerischer Arbeitsprozess lebt vom Zuhören, davon, sich gegenseitig Raum zu lassen. Eine Szene kann nicht funktionieren, wenn wertvolle Impulse Einzelner vom Gegenüber nicht aufgenommen werden können.

Wichtig für diesen Schaffensprozess ist die Diskussion. So entstehen spannende Dinge, wenn sich das Team bei der Arbeit zwischendurch auch mal uneinig ist. Dann wird getüftelt, gerieben und verhandelt, bis ein Lösungsweg gefunden ist, der nicht unbedingt etwas mit dem Ursprünglichen zu tun hat: etwas komplett Neues.

Faire Kollaboration durch offenen Diskurs

In der Zusammenarbeit der Studierenden im StuPa wird erneut deutlich, dass ohne Kollaboration nichts geht. Wir brauchen einander, um Projekte stemmen und für die Studierendenschaft möglich machen zu können. Das ist nicht immer einfach, vor allem, da alle Sparten der HfMDK beim StuPa vertreten sind, und die Schauspiel- und Tanzabteilung etwa feste Stundenpläne haben, während die Schulmusik- und Musikabteilung eher Seminare bzw. Einzelunterrichte haben und auch das Semester zu verschiedenen Zeiten startet. Das führt zu Problemen bei Terminfindungen, u. a. in der Einführungswoche, an der nicht alle Erstsemesterstudierende teilnehmen können. Das wollen wir ändern, da wir uns wünschen, was im StuPa schon stattfindet: Interdisziplinarität.

Faire Kollaboration ist also kein linearer Prozess, sondern ist vom offenen Diskurs abhängig. Das letzte Wort kann niemals gesprochen sein. So kann man auch Kunstwerke verstehen: als stets unvollständige ästhetische Vorschläge in der Debatte darüber, wie man die historischen Mittel in Beziehung zur gegenwärtigen Lage setzen kann. Nur dieser Vorgang des Neu-Entdeckens des Bekannten, das wir am radikalsten in der Auseinandersetzung mit Kunst erfahren können, ist es auch, was es einer Gesellschaft ermöglicht, diskurs- und veränderungsfähig zu sein – eine Fähigkeit, die dringend gepflegt werden sollte in unserer Zeit, in der rechtsextreme Gruppen durch diskursfernen Populismus die demokratische Debatte und ihre Räume verächtlich machen. Es ist im Geist genau dieser offenen, zutiefst demokratischen Debatte, in der sich Menschen an der Hochschule tagtäglich begegnen und miteinander zusammenarbeiten. Unser Forschungsprojekt lautet: über Kollaboration nachdenken. Laufzeit: für immer.

➔ Maurício Homberg studiert Lehramt Musik am Gymnasium (L3), E-Bass und ist StuPa-Vertrauensstudent.

➔ Hannah Lindner studiert Schauspiel und ist im AStA-Vorsitz tätig.

➔ Robin Völbel studiert Komposition, ist Tutor im Studio für Elektronische Musik und Akustik und ist StuPa-Präsident.

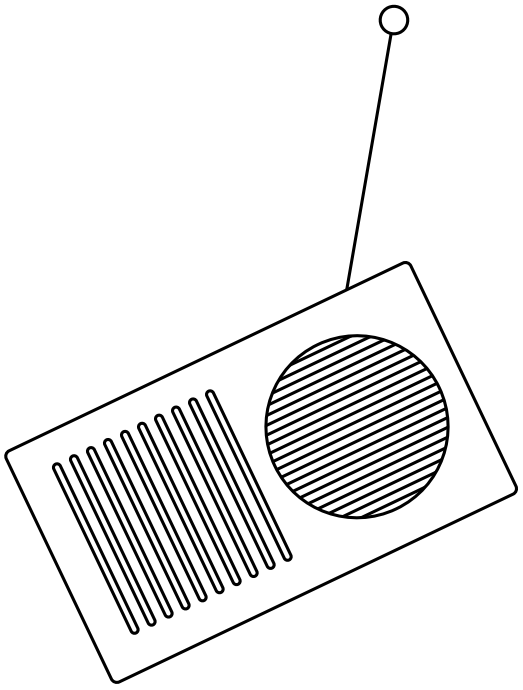
THE FAMILY OF
STEINWAY-DESIGNED PIANOS

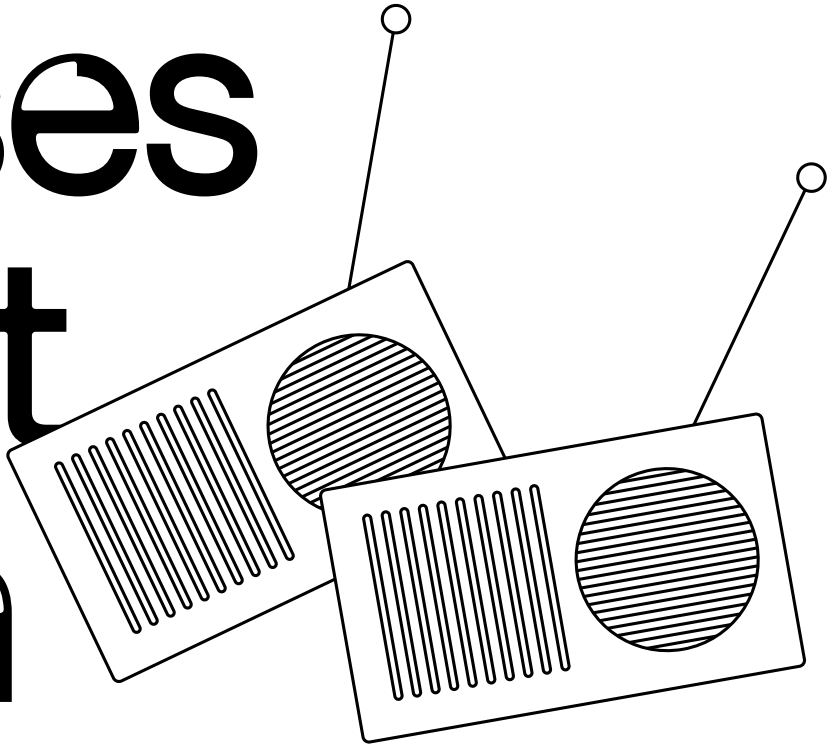
Jeder Mensch hat persönliche Bedürfnisse, die nicht nur Anerkennung, sondern vor allem Erfüllung suchen. Genau das schafft „THE FAMILY OF STEINWAY-DESIGNED PIANOS“. Ob Instrumente von Steinway & Sons, Boston oder Essex – hier findet jedes Talent das passende Instrument. EU.STEINWAY.COM

BOCKENHEIMER LANDSTRASSE 47 · 60325 FRANKFURT AM MAIN
TEL: 069 / 97 09 79 87-0 · BERATUNG@STEINWAY-FRANKFURT.DE
WWW.STEINWAY-FRANKFURT.DE

STEINWAY & SONS
FRANKFURT

Kompromisslos Miteinander





TEXT: KARIN DIETRICH

blablabor – die Stiftungsgastprofessor*innen Komposition machen in drei Arbeitsinseln an der HfMDK die Zusammenarbeit im Künstler*innenkollektiv erlebbar.

Zusammen arbeiten ist Alltag für das Schweizer Kollektiv blablabor, bestehend aus Annette Schmucki und Reto Friedmann. Mindestens einmal in der Woche, jeden Dienstag um 9 Uhr, setzen oder schalten sich die beiden zusammen, um sich auszutauschen, zu entwickeln, weiterzudenken oder alles über den Haufen zu werfen. Oder um sich über den Neuerwerb eines Radioempfängers zu freuen. Seit 25 Jahren arbeiten sie jetzt schon zusammen. Ein Kollektiv feiert Silberhochzeit.

Zusammen arbeiten war deshalb auch hauptsächlicher Inhalt der drei blablabor-Arbeitsinseln im Rahmen der Stiftungsgastprofessur Komposition 2023/24, die allen Studierenden der HfMDK gleichermaßen offenstanden. Dabei ging es sowohl um das gemeinsame Arbeiten mit blablabor als auch vor allem um das gemeinsame Arbeiten der Studierenden untereinander. Noch mehr als das, was entstehen kann, stand diesmal der Prozess, wie etwas entstehen kann, im Vordergrund.

Ausgehend von Klanglichkeit von Sprache und der Erforschung des Grenzbereichs von Sprache und Musik sowie einem Block zum Thema Medienreflexion mündete die Stiftungsgasprofessur von blablabor in das Erkunden einer kollektiven Autor*innenschaft. Und fand unter anderem Niederschlag in einer Mindmap, einer gemeinsamen Landkarte mit gesammelten Wörtern, Sätzen und Zeichen zum Thema kollektive Autor*innenschaft.

Was kennzeichnet die Zusammenarbeit in einem Kollektiv? Annette Schmucki und Reto Friedmann sprechen über gegenseitiges Vertrauen,

Fotografie: Lena Bils (oben), Reto Friedmann (Mitte), Laura Saxler (unten)

Verantwortung, Offenheit, über Verbindlichkeit und Kompromisse, die eben nicht gemacht werden. Sich reiben, diskutieren, ausprobieren, aushalten. Es geht um Verabredungen, die gemeinsam getroffen werden, um Zeit, die man sich nimmt und die man der Sache und einander widmet, um eine gemeinsame Wellenlänge, die es braucht, um gemeinsam etwas herauszufinden. Konfliktmanagement. Man muss es ernst meinen, Initiative zeigen, Respekt haben. Auch Dinge sein lassen. Und vor allem Dinge tun. Und während Annette Schmucki und Reto Friedmann über das sprechen, was sie unter Zusammenarbeit im Kollektiv verstehen und gemeinsam nach Formulierungen suchen, sie verwerfen und neu erfinden, demonstrieren sie eindrücklich das, worüber sie sprechen.

Danke, blablabor!

→ Dr. Karin Dietrich leitet seit 2014 das Institut für zeitgenössische Musik IzM an der HfMDK.

↘ Das Künstler*innenkollektiv blablabor aus der Schweiz hatte 2023/ 24 die Stiftungsgastprofessur Komposition an der HfMDK inne. Blablabor arbeitet mit Lauten, Wörtern und Sätzen. Es untersucht Sprache als Begriffs- und Klangträgerin, als Geschichts- und Kulturtransporteurin.

↘ www.blablabor.ch

↘ Die Stiftungsgastprofessur wird freundlich unterstützt von der HfMDK-Stiftung.

Fotografie: Reto Friedmann (links), Lena Bils (rechts)

Lebendige Zusammenarbeit im Master Instrumentalpädagogik – was kann entstehen, wenn Studierende im intensiven Austausch mit Lehrenden Projekte neu angehen?

Bach … mal anders

TEXT: NATHALIE DAHME

Wöchentlich begegnen sich Studierende des Masterstudiengangs Instrumentalpädagogik im „Treffpunkt Master IP". Diese partizipative Lehrveranstaltung, geleitet von Prof. Gesa Behrens, Prof. Christopher Brandt und Gastprofessorin Nathalie Dahme, ist eine zukunftsorientierte und kreative Ideenwerkstatt und bietet viel Raum für Austausch. Relevante Themen werden vielfältig beleuchtet und durch interne und externe Expert*innen bereichert. Thematisiert wird dabei u. a. das eigene Üben, Lampenfieber bzw. Bühnenangst oder etwa das Dispositionstraining, das zuletzt die Gäste Prof. Ingrid Zur und Prof. Jörg Heyer vorstellten. Auch das Thema Arbeitsfeld von angehenden Instrumentalpädagog*innen rückte bereits in den Fokus. Musikschuldirektor Mathias Metzner und die freischaffende Instrumentalpädagogin Heike Michaelis sprachen in diesem Zusammenhang über Anstellungsverhältnisse, Freiberuflichkeit und den Berufsverband „Deutscher Tonkünstlerverband".

Im Sommersemester 2024 stand die Selbstvermarktung im Mittelpunkt. Dazu referierten die HfMDK-Mitarbeiterinnen Lorna Lüers und Laura Saxler über Social-Media-Präsenz und Sichtbarkeit. Neringa Valuntonytes Beitrag mit dem Titel „Defining your own persona" stellte eine sinnvolle Ergänzung dar.

Neben diesen verschiedenen Themen gibt es zudem auch Raum für künstlerische Gedankenspiele und kreatives Ausleben eigener Ideen. Im Winter- und Sommersemester 2023/24 wurde ein ganz besonderes Projekt realisiert. Studierende des Master IP beschäftigten sich intensiv mit Konzertkonzeptionen und -formaten. Daraus entstand das Konzertprojekt „Bach … mal anders", das sowohl im Rahmen der HfMDK-Abendveranstaltungen als auch des Musik Monat Mai! zur Aufführung kam.

Die Studierenden beschäftigten sich dazu mit der Cello-Suite in G-Dur von Johann Sebastian Bach und deren Bearbeitungen in unterschiedlichsten Musikstilen. Durch eigene Arrangements und Bearbeitungen der Cello-Suite lernten sie neue Facetten ihrer eigenen Künstler*innenpersönlichkeiten kennen. Höhepunkt des Konzertes war eine Gruppenkomposition der Studierenden aus Motiven der Bach-Suite, einer Reminiszenz an Terry Rileys Minimal Music-Werk „In C".

Diese intensive Zusammenarbeit der Studierenden wird durch den regen Austausch der Lehrenden ergänzt. Zusammenfassend lässt sich sagen, dass das Einbringen der verschiedenen Perspektiven der Lehrenden nicht nur für die Studierenden des Treffpunkt Master IP, sondern auch für den gesamten Studiengang und den Hochschulbetrieb enorm bereichernd ist.

➔ Nathalie Dahme ist Gastprofessorin für Elementare Musikpädagogik.

↘ MUSIK MONAT MAI!

Die 18. Frankfurter Musiktage für Schulen fanden im Mai 2024 statt. Erneut haben sich die Musikinstitutionen Frankfurts gefördert von der Stiftung der Frankfurter Sparkasse und der Sparkassen-Kulturstiftung Hessen-Thüringen dem Ziel verschrieben, jedem Kind ein jährliches Musikerlebnis zu ermöglichen – LIVE! Frankfurter Schüler*innen aller Jahrgangsstufen wurden eingeladen, im Rahmen des 18. Musik Monat Mai! in den zahlreichen angebotenen Projekten für ihre Schule Musik zu erleben und selbst musikalisch aktiv zu werden.

Diese Aktionen stehen allen Schulen offen und bieten eine einmalige Möglichkeit, professionelle Musiker*innen persönlich zu erleben.

Die Teilnahme ist weitestgehend kostenfrei.

↘ www.hfmdk-frankfurt.de/thema/musik-monat-mai

Fotografie: Laura Brichta, Illustration: Jan Buchczik

Musiklehrer*innen von morgen brauchen in ihrer Ausbildung Dirigierpraxis mit größeren und kleineren Ensembles. Nur: Wo sind die, die auch gerne mit Studierenden zusammenarbeiten?

Warum denn nicht in die Ferne schweifen …

TEXT: MICHAEL BÖTTCHER

Für eine gute Ausbildung im Bereich Orchester- und Bigbandleitung ist es notwendig, dass die Studierenden die Möglichkeit haben, immer wieder mit einem komplett besetzten Ensemble zu arbeiten.

Ensembles, die sich ausschließlich aus Lehramtsstudierenden für Gymnasium zusammensetzen, lassen nur eine skizzenhafte Probenarbeit mit kleinen und teilweise kurios besetzten Gruppen zu, da es nicht so viele Lehramtsstudierende gibt, um jeweils ein Orchester bzw. eine Bigband pro Semester bilden zu können. Darüber hinaus sind gerade die Lehramtsstudierenden durch das geforderte Studienpensum zeitlich mehr als ausgelastet.

Kooperationen mit Amateurensembles der Region Frankfurt bieten hier eine hervorragende Alternative. Seit April 2023 konnten nun Dank der finanziellen Unterstützung durch die Gesellschaft der Freunde und Förderer der HfMDK e. V. (GFF) zahlreiche Kooperationen mit Amateurensembles der Region Frankfurt für den Bereich Orchester- und Bigbandleitung eingegangen werden.

Mit im Boot waren folgende Ensembles:

- Goethes KOMMchester Frankfurt
- Kammerorchester Collegium Musicum Frankfurt e. V.
- MainKammerOrchester
- Main Orchester Frankfurt
- No Noise-Bigband Langen
- Philharmonischer Verein 1834 e. V. Frankfurt
- Schirn Bigband Frankfurt

Die Resultate sind in jeglicher Hinsicht sehr erfreulich. Auf Studierendenseite ist einerseits eine bemerkenswerte Kompetenzsteigerung in den Bereichen Probenmethodik, Schlagtechnik und Gruppenführung wahrnehmbar, andererseits wird das grundsätzliche Verständnis und Interesse am Thema Orchesterleitung signifikant gesteigert.

„… es ist schön, zu sehen, wie sich alle Protagonist*innen in dieser kurzen gemeinsamen Zeit sicht- und hörbar weiterentwickeln …“ bemerkt ein Geiger des MainKammerOrchesters.

Bemerkenswert ist die große Begeisterung auf Seiten der Amateurensembles, die die Entwicklung der Studierenden innerhalb einer Probe feinfühlig wahrnehmen und mit Freude und Motivation darauf reagieren.

Zuletzt sei noch die durch diese Projekte entstehende und sich entwickelnde erfreuliche Vernetzung der HfMDK in der Stadt Frankfurt und darüber hinaus hingewiesen. Denn auch eine Dirigentin resümiert: „Das hat große Freude gemacht.“

➔ Michael Böttcher, Orchester- und Instrumentalensembleleitung

↘ MAINKAMMERORCHESTER

Eine kleine Gruppe von etwa 20 musikbegeisterten, spieltechnisch fortgeschrittenen Amateurstreicher*innen mit oftmals jahrelanger Orchestererfahrung.

Leitung: Michael Böttcher

Proben: Dienstag von 19.30 bis 22 Uhr im Gemeindehaus St. Antonius im Frankfurter Westend

Weitere Streicher*innen zur Verstärkung des Orchesters sind immer willkommen. Alter nebensächlich (aktuell Mitte 20–70 Jahre). Das Orchester setzt sich aus Mitgliedern unterschiedlicher Berufsbereiche zusammen.

↘ www.main-kammerorchester.de

YAMAHA
Make Waves

CFX

Yamaha Concert Grand Piano

Geschaffen für Ihren großen Moment.

Da ist dieser eine Moment, für den jeder Künstler lebt.
Jener, in dem die Musik mühelos dahinfließt.
Pianist und Flügel in vollendeter Harmonie, als seien sie eins.
Um zu diesem Zustand zu gelangen, bedarf es mehr als nur stetiges Üben.
Es braucht ein Instrument, das sich wie ein Teil von Ihnen anfühlt.
Ein Instrument, das eine außergewöhnliche Bandbreite an Emotionen mit einem Höchstmaß an Klang und Resonanz zum Ausdruck zu bringen vermag.

de.yamaha.com/cfx

Der neue Yamaha CFX Konzertflügel.

art
will
go
on
Hochschule für Musik und
Darstellende Kunst Frankfurt
www.hfmdk-frankfurt.de
HfMDK
Die HfMDK
hat Lust

Timon Gremmels: Seit Januar ist der diplomierte Politikwissenschaftler Minister in Hessen und zuständig für die Hochschulen. Demokratische Prozesse hat er von der Pike auf gelernt und durchlebt: Er engagierte sich bereits in den Schüler- und Studentenvertretungen politisch, dann bei den Jusos, professionell schließlich als Landtags- und Bundestagsabgeordneter. Als Entscheider schätzt Timon Gremmels Teamarbeit und das kritische Hinterfragen eigener Haltungen. Im Gespräch mit Prof. Elmar Fulda wirft er einen Blick auf seinen politischen Kompass, der vor allem einer persönlichen Maxime folgt: als Politiker authentisch zu sein.

„Der Wert des Kompromisses ist verloren gegangen“

DOKUMENTATION: BJÖRN HADEM

Prof. Elmar Fulda: Wie haben Sie erfahren, dass Sie in Hessen Minister werden?

Timon Gremmels: Ich war im Zug Richtung Berlin. Beim Anruf von Nancy Faeser mischten sich bei mir Vorfreude mit Demut und der Ahnung davon, was auf einen zukommt. Entscheidend war für mich aber der 18. Januar, als der Ministerpräsident die Mehrheit bekam.

Politiker ist ein Beruf, über den viele Menschen nicht so gut sprechen. Wie erleben Sie dies im politischen Alltag?

Als ich ab 2009 selbst erstmals ein politisches Amt bekleidete, sprachen die Menschen noch anders über Politiker. All das ist heute rauer und härter geworden. Doch das hat sich die Politik in Teilen selbst zuzuschreiben. Mir ist daran gelegen, als Politiker zu überzeugen und zu zeigen, dass Politiker ein ehrenvoller und abwechslungsreicher Beruf ist, Spaß macht und mit viel Selbstbestimmung einhergeht.

Fotografie: Lena Bils

Wie schützen Sie sich gegen die zunehmende Verrohung im politischen Tagesgeschäft?

Ich bin dankbar, dass ich – außer den leider fast schon üblichen Beschimpfungen im Internet – bisher keinerlei verbale und körperliche Attacken erleben musste. Die Verrohung hat viel mit den sozialen Medien zu tun, die Fluch und Segen zugleich sind. Einerseits ermöglichen sie kurze, schnelle, direkte und authentische Kommunikation. Andererseits habe ich diese Verrohung vor allem auf Twitter (X) erlebt, wovon ich mich weitestgehend zurückgezogen habe. Aus meiner Überzeugung muss Kommunikation authentisch sein: Lieber in Ruhe mit einem guten Konzept rangehen als irgendeinen Schnellschuss wagen.

Demokratie baut auf den mündigen Bürger, setzt idealerweise voraus, dass Menschen informiert sind.

Wir haben in den letzten Jahren zu viel an der politischen Bildung gespart. In Bundes- und Landtagen diskutieren Politiker tagesaktuell über die Frage: Wie soll man mit der AfD umgehen? Man müsste viel früher ansetzen und die Demokratieforschung sowie die Debattenkultur stärken.

Das Verfahren, wie man einen Kompromiss aushandelt, ist völlig in Verruf geraten. Früher repräsentierte er etwas Positives: Zwei Seiten formulieren ihre Maximalforderungen, setzen sich zusammen und verständigen sich auf etwas, womit beide Seiten leben können. Heute wird das sofort als Wortbruch diffamiert. Der Wert des Kompromisses, sich aufeinander zubewegen, ist verloren gegangen.

Wie können wir Demokratie stärken?

Durch deren klassische Wegbegleiter wie ein funktionierendes Vereinsleben, Gewerkschaften und Bürgerinitiativen. Demokratie ist eine tägliche Lernaufgabe, und auch ich habe mich von der Pike auf mit ihr vertraut gemacht: zuerst in der Schülervertretung, dann bei den Jungsozialisten und in studentischen Vertretungen. Genau diese Chancen müssen wir wieder aufzeigen: wie spannend es sein kann, sich für andere einzusetzen.

Wann haben Sie entschieden, Politiker zu werden?

Ich habe nie wie Gerhard Schröder an einem Zaun gerüttelt und gesagt: Da will ich rein. Ich sage meinen Praktikanten immer: Macht eine ordentliche Ausbildung und sammelt Berufserfahrung jenseits der Politik. Ich selbst habe Politikwissenschaften studiert, habe für Landtags- und Europaabgeordnete gearbeitet, war aber auch in der freien Wirtschaft tätig. Für mich war es wichtig zu erleben, dass ich auch jenseits der Politik reüssieren kann.

Sind Sie Teamspieler oder Einzelkämpfer?

Teamspieler – ohne Wenn und Aber.

Was ist Ihnen im Team wichtig?

Ich habe für mich nicht den Anspruch, dass ich alles immer besser weiß. Ich selbst bin mein größter Kritiker. Sich selbst zu hinterfragen, halte ich für essenziell. Am Ende müssen meine Mitarbeiter aber akzeptieren, dass ich die Entscheidung treffe, das geht nur als Team im guten Miteinander, man muss kritikfähig sein. Ich habe Gott sei Dank keine Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die Ja-Sager sind. Ich brauche das Kontra, muss meine eigene Position durch Reibung und Diskurs mit meinem Team wachsen und sich festigen lassen.

Die Herausforderung, Balance zu halten zwischen Selbstbewusstsein und Kritikfähigkeit, ein gesundes Gleichgewicht in der Selbstwahrnehmung zu entwickeln, gilt auch für Künstler*innen. Hat Politik Ähnlichkeiten mit den darstellenden Künsten: Auftritt vor großem Publikum, Haupt- und Staatsaktion wie im klassischen Drama?

Wer als Politiker versucht, eine Rolle zu spielen, wird keinen großen Erfolg haben und es nicht durchhalten – Authentizität ist zentral. Gleichwohl müssen Politiker bei Podiumsdiskussionen und Debatten im Scheinwerferlicht performen, also auf den Punkt genau Botschaften setzen.

Energiepolitik ist heute immer auch Klimapolitik und kein typisches SPD-Thema.

Das ist schon ein typisches SPD-Thema, wenn man sich zum Beispiel frühere SPD-Politiker wie Hermann Scheer als Vordenker der Energiewende in Erinnerung ruft, denen es wichtig war, Energiepolitik sozial zu gestalten: durch Stadtwerke als Teil der Daseinsvorsorge, Energie in Genossenschaftshand statt nur im Griff der großen Konzerne, also Partizipation und schließlich erneuerbare Energien als arbeitsplatzintensive Themen für untere Einkommen.

Und wie kamen Sie zur Energiepolitik?

Ich war zehn Jahre alt, als Tschernobyl explodiert ist. Das Thema ist Teil meiner eigenen Sozialisation und hat mich stark geprägt, sodass ich sehr früh anfing, mich für erneuerbare Energien stark zu machen. Mit 16 Jahren hatte ich auch darüber nachgedacht, ob ich zu den Grünen gehen sollte. Aber die waren mir damals zu monothematisch.

Die SPD hat immer für gute Arbeit gekämpft. Gilt das weiterhin?

Natürlich – indem ich mich für gute Arbeitsbedingungen in Wissenschafts- und Kulturbetrieben einsetze. Das ist nicht nur Aufgabe der Arbeitsministerin oder des Wirtschaftsministers. Umso mehr angesichts der Tatsache, dass es gerade in Wissenschaft und Kunst viele zeitlich befristete Verträge gibt.

Fotografie: Lena Bils

**Hochschulen sind Zukunftsentwickler.
Was erwarten Sie von ihnen?**

Dass wir gemeinsam daran arbeiten. Die Hochschulen in Hessen genießen eine hohe Autonomie, das ist auch gut so. Klar gibt es Herausforderungen, vor allem was Gebäude und Ausstattung betrifft, da müssen wir genau hinschauen. Und es gibt private Hochschulen, die Studierenden versprechen, sie in schnellster Zeit zum Abschluss zu führen. Da bin ich eher skeptisch, denn für mich gehört zum studentischen Leben auch Zeit für realen Austausch – nicht nur über digitale Plattformen und Online-Seminare. Wir sollten schauen, was wir von den privaten Hochschulen übernehmen und lernen können, auch, um für ausländische Studierende attraktiv zu sein. Wie betreut man Studierende, dass sie zu bestmöglichen Abschlüssen kommen? Die Abbrecherquoten sind noch zu hoch und man muss Modelle finden, wie man mit Talent-Scouting zeitiger schaut, ob Student und Hochschule zusammenpassen.

Ich sehe starke Konkurrenz in den Südländern wie Bayern und Baden-Württemberg. Die Situation an deren Hochschulen ist oft besser. Die Studierenden können zum Beispiel in den Lehrämtern bis zu zwei Jahre länger studieren. Und für eine Professur wird deutlich mehr als in Hessen bezahlt.

Hessen ist aber in den letzten Jahren deutlich besser geworden – wir haben da aufgeholt und einiges gemacht – Stichwort Loewe-Professuren. Jetzt, in Zeiten knapper Kassen, müssen wir aufpassen, dass wir nicht pauschal mit dem Rasenmäher über den Landeshaushalt gehen. Vielmehr müssen wir Zukunftsprojekte fördern: Wo sind Investitionen nötig, von denen wir beim nächsten Aufschwung profitieren? Ich bin da ein Freund der Unterscheidung zwischen konsumtiven Ausgaben und Investitionen. Ich bin sicher, dass wir mit Boris Rhein, der selbst Wissenschaftsminister war, einen Verbündeten haben.

Erfordert Wissenschaftspolitik einen langen Atem?

Das ist so: Ich profitiere ja heute von den Entscheidungen meiner Vorgänger. Bemerkenswert übrigens: In 40 Jahren HMWK hatte kein Minister dort eine zweite Amtszeit. Dennoch muss ich an übermorgen denken, um Voraussetzungen zu schaffen, dass auch mein Nachfolger von mir profitieren kann – so wie ich von den Erfolgen von Angela Dorn profitiere.

**Die Hochschulpakt-Verhandlungen haben begonnen.
Was haben Sie sich dafür vorgenommen?**

Zunächst sollten wir schauen, welche Erfahrungen wir mit dem letzten Pakt gemacht haben – was ist gut gelaufen und was weniger? Entbürokratisierung wird sicher ein Thema sein. Ich kann mir vorstellen, dass wir weniger projektbezogene als vielmehr feste Budgets zur Verfügung stellen, damit die Verwaltungslast der Hochschulen sinkt, Anträge zu stellen. Ich möchte all das partnerschaftlich mit den Hochschulen angehen.

Sie wandern gern – Kurz-, Mittel- oder Langstrecke?

Als Schirmherr der Grimmsteig-Tage könnte ich dort die Langstrecke von 104 Kilometern ausprobieren, aber dafür bin ich nicht in Kondition. Für die Mittelstrecke von 24 Kilometern habe ich mir aber einen festen Platz im Terminkalender freigehalten.

An welchem Ort können Sie sich entspannen?

Im Theater, im Museum, im Musical, in der Oper. Ich merke dann, dass es mir hinterher besser geht, gerade nach Schöngeistigem. Aber ich finde auch Theaterstücke spannend, die hinterher mit einem was machen, worüber man noch lang nachzudenken hat.

**Aus Frankfurter Sicht kann man sich nicht vorstellen,
dass es in Nordhessen Kulinarisches gibt.**

Das ist eine Steilvorlage! Ahle Wurscht: Diese luftgetrocknete, geräucherte Dauerwurst aus Schweinefleisch ist eine wirklich schmackhafte Spezialität aus Nordhessen. Ich habe Kollegen am Kabinettstisch, die mich fragen, ob ich ihnen eine aus meiner Heimat mitbringen kann. Gut essen und trinken verstehe ich übrigens auch als ein Kulturgut. Und da haben wir in Hessen viel zu bieten.

Bier oder Wein dazu?

Ein Bier. Auch Graubrot mit Butter sollte dabei sein – sehr empfehlenswert.

➔ Timon Gremmels (48) hat Politik- und Rechtswissenschaften in Marburg studiert. Ab 2008 war er Parlamentarischer Referent für Wirtschaft, Verkehr, Energie, Landesentwicklung und Europa der SPD-Landtagsfraktion, bevor er 2009 als Abgeordneter in den Hessischen Landtag gewählt wurde. Seit 2017 war Timon Gremmels als Abgeordneter des Deutschen Bundestags u. a. Mitglied im Ausschuss für Klimaschutz und Energie, Mitte Januar 2024 übernahm er das Amt des Hessischen Ministers für Wissenschaft und Forschung, Kunst und Kultur.

➔ Prof. Elmar Fulda ist Präsident der HfMDK.

Fotografie: Lena Bils

„Offenheit begegnete mir in der kommenden Zeit nicht nur auf räumlicher, sondern auch auf künstlerischer und auf menschlicher Ebene.“

GESA BEHRENS → S. 53

„Als Musikhistoriker wünsche ich mir, dass die Quellen zum Leben erweckt werden, das Repertoire in seiner individuellen historischen Gestalt wieder sinnlich erfahrbar und erlebbar wird.“

FABIAN KOLB → S. 52

Fotografie: Wolf Silveri

„Für uns haben sich nochmal ganz neue Ideen und Ansätze ergeben, die uns total weitergebracht haben."

4×DELAY → S. 54

Aus der Hochschule

Frankfurt als Gastgeber – das 34. Schauspielschultreffen

TEXT: PHILIPP WEIGAND

Schauspielschultreffen – was ist das?

Der Bundeswettbewerb deutschsprachiger Schauspielstudierender fand in diesem Jahr zum 35. Mal statt. Beteiligt und teilnahmeberechtigt waren 18 staatliche Schauspielschulen, zwölf aus Deutschland, vier aus Österreich und zwei aus der Schweiz. Jedes Jahr übernimmt eine der teilnehmenden Hochschulen die Gastgeberschaft, sodass dieses Treffen stets an wechselnden Orten stattfindet und immer andere Schwerpunkte hat. 2024 wurde das Schauspielschultreffen von der HfMDK in Frankfurt am Main ausgerichtet. Zwischen dem 7. und 14. Juli 2024 kamen täglich rund 400 Menschen im Bockenheimer Depot zusammen, um sich gegenseitig zu bestaunen. Den Auftakt machte die Frankfurter Truppe selbst mit der Produktion „Kokoro", welche im Rahmen des Studiojahrs zuvor am Landestheater Marburg in der Regie von Schirin Khodadadian produziert wurde.

Der Bundeswettbewerb deutschsprachiger Schauspielstudierender

Durch die Förderung des Bundesministeriums für Bildung und Forschung ist der Wettbewerb zentral beim Schauspielschultreffen: Die 18 Hochschulen werden in der Regel von Schauspielstudierenden höherer Semester repräsentiert. Gezeigt werden szenische Eigenarbeiten, vorproduzierte Theaterinszenierungen sowie Tanztheaterproduktionen. Mehrere Preise wurden auch dieses Mal durch eine hochkarätige, unabhängige Fachjury vergeben: Anna Böttcher, Robert Gerloff, Angela Obst, Stefanie Reinsperger und Joana Tischkau betonten in ihrer rührenden Laudatio die Schwierigkeit der Preisvergabe bei solch einem breiten Spektrum an Inszenierungsstilen und Genres. Sie appellierten an die Theatermacher*innen der Zukunft, sich weiterhin gegen Rassismus, Sexismus, Normativität, Pay Gaps und weitere Hindernisse auf dem Arbeitsmarkt der darstellenden Kunst zu engagieren. Die Spieler*innen sollten auf die Einzigartigkeit jedes*r einzelnen Künstler*in und die Kraft der Gemeinschaft gleichermaßen vertrauen. Die Beurteilung und demzufolge Preisvergabe sei nach eigenen Worten der Jurorin Angela Obst nur eine „Wahrnehmung und nicht die Wahrheit". Die Preisverleihung am 13. Juli 2024 fand nach Ende der letzten Vorstellungen im Bockenheimer Depot nach einer kurzen Pause in der großen Halle des Frankfurt LAB statt.

Neben verschiedenen Einzelpreisen wurden Studierende folgender Hochschulen mit Ensemblepreisen geehrt: Akademie für Darstellende Kunst Baden-Württemberg in Ludwigsburg, Musik und Kunst Privatuniversität der Stadt Wien, Hochschule für Musik und Theater „Felix Mendelssohn Bartholdy" Leipzig, Filmuniversität Babelsberg KONRAD WOLF in Potsdam, Zürcher Hochschule der Künste, Hochschule für Musik und Theater Rostock, Universität Mozarteum Salzburg – Thomas Bernhard Institut.

Netzwerken, Austausch, Praxis

Neben dem Wettbewerb geht es beim Schauspielschultreffen für die Beteiligten vor allem um den gemeinsamen Erfahrungsaustausch. Im Frankfurt LAB in der Schmidtstraße fanden vormittags neben einem Workshop-Programm (u.a. Lachyoga, Pratzen-Training und neuromuskuläre

„Das schweigende Mädchen", mehrfach prämierter Beitrag der Universität Mozarteum Salzburg – Thomas Bernhard Institut beim diesjährigen Bundeswettbewerb deutschsprachiger Schauspielstudierender im Juli in Frankfurt am Main

Koordination) die Feedbackgespräche unter den Studierenden statt. In sehr wertschätzender Atmosphäre wurden hier nicht nur die am Vortag gesehenen Produktionen analysiert und ausgewertet, sondern Bande für ein Kollegium der Zukunft geknüpft. Die Zeit der Ego-Shooter und Ellbogen-Schauspielerei ist offensichtlich vorbei. Dieses Miteinander wurde fast jeden Abend ausgelassen – ebenfalls im LAB – gefeiert, in Form eines Get-togethers mit gemeinsamer Improvisationstheater-Show am Donnerstagabend. Für die Abschlussparty am Samstag hielt sich der HfMDK Schauspiel-Alumnus Simon Schwan samt Band für einen musikalischen Gastauftritt bereit. Ein gelungener Abschluss, der von den Studierenden in großer Resonanz angenommen wurde.

Future Area

Eine weitere wichtige Besonderheit in diesem Jahr: Am Freitag, dem 12. Juli, wurde die Hochschule zu einem Treffpunkt unter dem Motto „Zukunft des Schauspiels in Theater und in der Ausbildung". Die Future Area war eine Veranstaltung in Kooperation mit der Hessischen Theaterakademie. Nach einem Impulsvortrag gab es mehrere Thementische mit Fachleuten, externen Gästen, Film- und Theaterleuten, die zum intensiven Austausch einluden. Zu den Themen und Fragestellungen zählten: Wie ist die freie Szene? Wie bekomme ich einen Job? Wie können wir Nachhaltigkeit durchsetzen? Wie sieht es mit Mitbestimmung in Stadt- und Staatstheatern aus? Wie steht es um das Kinder- und Jugendtheater? Wie weit geht Inklusion? Was ist eigentlich sozial im Theater? Werden wir durch KI abgeschafft? Wie arbeitet ein Kollektiv? Was ist eigentlich Autorenschaft? Wie geht politisches Theater? Auch diese Veranstaltung kann als wahrer Erfolg verbucht werden. Die einzelnen Panels waren gut besucht und sorgten für regen Austausch aller Gäste.

MIRO-BOARD DER ERGEBNISSE

↘ www.hfmdk-frankfurt.de/thema/schauspielschultreffen-2024-future-area

➔ Philipp Weigand ist Lehrkraft für besondere Aufgaben und unterrichtet Sprechen an der HfMDK.

DIE MÖGLICHMACHER*INNEN

→ Die HfMDK veranstaltete das Schauspielschultreffen in Zusammenarbeit mit der Europäischen Theaterakademie GmbH „Konrad Ekhof" Hamburg und der Ständigen Konferenz Schauspielausbildung (SKS). Das Bundesministerium für Bildung und Forschung fördert den Bundeswettbewerb seit 35 Jahren.
Die Städtischen Bühnen der Stadt Frankfurt am Main und das Frankfurt LAB waren Partner des Schauspielschultreffens 2024. Freundlich unterstützt wurde das diesjährige Treffen vom Hessischen Ministerium für Wissenschaft und Forschung, Kunst und Kultur, der Aventis Foundation und der Crespo Foundation. Die Future Area fand statt in Kooperation mit und gefördert von der Hessischen Theaterakademie.

Fotografie: Wolf Silveri

Was es heißt, in der Forschung zusammenzuarbeiten, zeigen Prof. Dr. Fabian Kolb und Prof. Eva Maria Pollerus in ihren Recherchen zu den Opernbeständen des Mainzer Nationaltheaters

Lasst die Quellen erklingen!

TEXT: BERNHARD SIEBERT

Wenn es um das Thema Forschung geht, bleibt für viele oft unklar, wie man sich das an einer Kunsthochschule genau vorzustellen hat: Was wird eigentlich erforscht und wie ist diese Arbeit in den Hochschulbetrieb eingebettet? An der HfMDK wird ein pluraler Forschungsbegriff gepflegt, was bedeutet, dass in unterschiedliche Richtungen geforscht wird: Wissenschaftliche, pädagogische und künstlerische Ansätze existieren nebeneinander, sie verschränken sich aber auch an vielen Stellen. An einer solchen Verschränkung wird derzeit in einem Forschungsprojekt zum Mainzer Nationaltheater gearbeitet, einer Institution, die lediglich vier Jahre Bestand hatte, nämlich von 1788 bis 1792, in dieser kurzen Zeitspanne jedoch an ihren Spielstätten in Mainz und Frankfurt Beeindruckendes auf die Bühne brachte. Hierzu kooperieren Prof. Eva Maria Pollerus und Prof. Dr. Fabian Kolb: Er ist Musikhistoriker, sie Spezialistin für Historische Interpretationspraxis, also dafür, wie Instrumente früher gespielt wurden und welche Aufführungspraktiken und -konventionen die Musik prägten. Die beiden erschließen gemeinsam die Opernbestände des Mainzer Nationaltheaters, die zu großen Teilen in der Frankfurter Universitäts-Bibliothek lagern, sich aber auch andernorts weit verstreut finden. Es geht einerseits darum, die Quellen ausfindig und zugänglich zu machen, sie wissenschaftlich aufzubereiten, einzuordnen und zu analysieren, andererseits aber auch darum, aus den archivierten Noten wieder klingende Musik zu machen, sie wieder zu verklanglichen. „Als Musikhistoriker wünsche ich mir, dass die Quellen zum Leben erweckt werden, das Repertoire in seiner individuellen historischen Gestalt wieder sinnlich erfahrbar und im Sinne eines historischen Reenactments möglichst authentisch und in einer für die damalige Zeit typischen Weise für uns wieder erlebbar wird", sagt Fabian Kolb, und für ihn ist daran auch ein Erkenntnisinteresse geknüpft. Das Projekt ist Teil aktueller Forschungsinteressen, die sich näher mit der Geschichte der regionalen Musikkultur auseinandersetzen. Was ist in den Jahrzehnten um 1800 in der Rhein-Main-Gegend passiert, welchen Stellenwert hatte Musik und wie war sie in das gesellschaftliche Leben eingebettet? Das Mainzer Nationaltheater spielte hierbei eine besondere Rolle – es ist vorne mit dabei, handelte es sich doch um eine der damals führenden deutschen Opernbühnen. Besonders interessant: Dieses Theater war zwar ein höfisches Unternehmen, allerdings ging das Interesse am Musik- und Bühnengeschehen weit über adlige Kreise hinaus. Und hier kommt nun auch der damals gerade neu gegründete Mainzer Verlag Schott ins Spiel. Fabian Kolb erklärt: „Für ein breiteres Publikum ließ er die Opernpartituren in Fassungen für kammer- und hausmusikalische Kontexte herrichten, um die Theatermusik so in allen denkbaren Formen vermarkten zu können: vom Klavierauszug über Einrichtungen für Streichquartett, für Violine und Klavier bis hin zur Version für zwei Flöten." Damit konnte die beliebte Musik zu Hause auch allein oder in kleiner Besetzung selbst gespielt werden – nicht zuletzt ein wichtiges Moment der gesellschaftlichen Teilhabe. „Es ist ein Glücksfall für die Forschung an der HfMDK", meint Eva Maria Pollerus, „denn diese Bearbeitungen eignen sich nun wiederum ideal für die Lehre." Einerseits lässt sich an kaum bekanntem und erschlossenem Material eine forschende Herangehensweise, welche die historische Interpretationspraxis untersucht, gut erproben. Andererseits erlangen die Studierenden auch ein Gefühl für die Musikgeschichte, für Spielpläne um 1800 in der Rhein-Main-Region und eben nicht zuletzt für die damals gängige Bearbeitungspraxis. Eva Maria Pollerus schildert, was das für den Unterricht bedeutet: „Exemplarisch bearbeiten Studierende nach den historischen Vorbildern dann auch selbst Beispiele aus dem Repertoire des Mainzer Nationaltheaters für ihre Instrumente und erfahren so nicht nur mehr über das zu bearbeitende Repertoire, sondern lernen die individuellen Eigenschaften der historischen Instrumente und Musiksprachen auf eine besondere Weise kennen." An einer Kunsthochschule ist eine derartig eng verzahnte Forschung zwischen Wissenschaft und künstlerischer Praxis möglich. Der erste Konzertabend mit Werken aus den Beständen des Mainzer Nationaltheaters und begleitenden Forschungsergebnissen ist bereits für November geplant.

➔ Bernhard Siebert ist Theaterwissenschaftler und arbeitet seit 2023 als Forschungsreferent an der HfMDK Frankfurt.

↘ „EINS DER BESTEN THEATER DEUTSCHLANDS" AM 20. NOVEMBER 2024

In einem Konzert präsentieren Studierende der Historischen Interpretationspraxis (HIP) an der HfMDK erste Ergebnisse der Recherchen zum Repertoire des Mainzer Nationaltheaters (1788–1792) – und bringen die Quellen damit zum Klingen.

↘ 3. TAG DER FORSCHUNG AM 6. DEZEMBER 2024

Angehörige der Hochschule sind eingeladen, in verschiedenen Formaten Einblick in ihre Forschungsarbeiten zu geben. Bei der Veranstaltung zeigt sich, wie vielfältig an der HfMDK geforscht wird.

Die gebürtige Bremerin, Pianistin und seit Oktober 2023 neue Professorin für Methodik und Didaktik Klavier stellt sich vor …

Moin!

TEXT: GESA BEHRENS

Ich erinnere mich noch gut an meinen ersten Tag an der HfMDK. Ich betrat das Hauptgebäude und stand in einem großen offenen Foyer, von dem aus man direkt die Atmosphäre der Hochschule spüren konnte. Das Foyer ist ein Ort der freudigen Erwartung und Begegnung, an dem man gerne für ein paar Minuten verweilt, um sich mit anderen Menschen auszutauschen.

Offenheit begegnete mir in der kommenden Zeit nicht nur auf räumlicher, sondern auch auf künstlerischer und auf menschlicher Ebene. Eine besondere Stärke der Hochschule ist ihre große Vielseitigkeit, die sich in der Vielzahl der Studiengänge aus den Bereichen Musik, Tanz und Theater widerspiegelt. Ich hatte bereits die Gelegenheit, einigen Veranstaltungen beizuwohnen, und freue mich darauf, auch in Zukunft an inspirierenden künstlerischen, pädagogischen und wissenschaftlichen Ereignissen teilzunehmen.

Mich hat immer die Frage fasziniert, wie es möglich ist, aus jeder Person mit all ihren individuellen Stärken und Bedürfnissen das Beste herauszuholen. Im Rahmen meiner Professur möchte ich sowohl im Methodik- und Didaktikunterricht als auch im Klavierunterricht genau diese individuelle Förderung betonen und vermitteln, dass sie eine verantwortungsvolle und zugleich bereichernde Aufgabe ist. In unserer Tätigkeit als Lehrende sollten wir uns stets der gesellschaftlichen Bedeutung bewusst sein, was auch beinhaltet, gesellschaftliche Entwicklungen zu verfolgen und den Unterricht zukunftsweisend zu gestalten.

Mit der Stadt Frankfurt verbinde ich Vielfalt, Internationalität und eine offene Mentalität. Ein großes kulturelles Angebot, die Stadtparks und der Main machen die Stadt sehr lebenswert. Als „Neu-Frankfurterin" bin ich gespannt darauf, die Stadt in all ihren unterschiedlichen Aspekten zu erkunden. Wenn ich mich gerade nicht mit Kunst beschäftige, findet man mich oft in der Natur. Ich kann es kaum abwarten, den Taunus zu entdecken. Außerdem bin ich leidenschaftliche Karateka. Es gibt überraschend viele Gemeinsamkeiten zwischen dieser Sportart und dem Musizieren. Genau wie beim Hören eines inspirierenden Konzertes und wie beim Musizieren kann ich auch beim Ausüben der Kampfkunst Karate Körper, Geist und Seele Freiraum geben.

Ich freue mich sehr darauf, die Hochschule in all ihren Facetten kennenzulernen, mit Ihnen als Kollegium in den Austausch zu treten, anregende Diskussionen mit den Studierenden zu führen und wertvolle künstlerische Momente zu erleben.

➔ Gesa Behrens ist Professorin für Klavier Methodik/Didaktik an der HfMDK. Sie studierte an der Hochschule für Musik, Theater und Medien Hannover sowie am Koninklijk Conservatorium Brüssel. Neben ihren Lehrtätigkeiten widmet sich Gesa Behrens mit großem Engagement den Themen Begabtenförderung, Musikvermittlung und Musiktherapie.

Lang ersehnte Unterrichtsorgel wird endlich Wirklichkeit

Mit Rieger ins 21. Jahrhundert

TEXT: SYLVIA DENNERLE

Sie steht sowohl weltweit in bedeutenden Konzerthäusern als auch in großen Kathedralen und Kirchen vor allem in Europa: eine Rieger-Orgel. Ab Ende des Jahres wird sie auch an der HfMDK für neue Töne sorgen: „Endlich kann unsere Hochschule das 21. Jahrhundert in ihre Orgelausstattung einziehen lassen. Wie schön, dass die lang ersehnte Unterrichtsorgel, die neben technisch zeitgemäßen Möglichkeiten auch die Voraussetzungen für Orgelmusik der Romantik und der Klassischen Moderne bietet, endlich Wirklichkeit wird. Und ich freue mich sehr, dass ich mit meinen Kolleg*innen die Entstehung dieses Instruments gemeinsam mit der Firma Rieger gestalten, begleiten und unmittelbar mitverfolgen kann", so Carsten Wiebusch, Professor für Orgel, Vizepräsident für Studium, Lehre und Nachwuchsförderung.

Ein ganz herzliches Dankeschön den beiden Hauptförderinnen – der Aventis Foundation und der Crespo Foundation – für das große Engagement sowie der Dr. Hans Feith und Dr. Elisabeth Feith-Stiftung für die freundliche Unterstützung. Erst dadurch war und ist die Realisierung dieses über mehrere Jahre intensiv erarbeiteten Projektes möglich. Jetzt können wir das klangvolle Finale ankündigen: Bereits in diesem Wintersemester soll unsere Rieger-Orgel im Unterricht eingesetzt werden. Die Öffentlichkeit wird sie zu einem späteren Zeitpunkt in einer festlichen Veranstaltungsreihe kennenlernen können.

➔ Dr. Sylvia Dennerle ist Pressesprecherin und Redakteurin für Printmedien an der HfMDK.

Abbildung: Rieger-Orgelbau

To do: Songs schreiben, performen, vernetzen – und über sich hinauswachsen

Bandcamp

TEXT: LAURA SAXLER

Sechs studentische Bands aus ganz Deutschland waren am Wochenende vom 15. bis 17. März 2024 zu Gast in Frankfurt – unter anderem aus Weimar, Rostock, Stuttgart und Würzburg waren sie angereist, um am ersten Bandcamp der HfMDK teilzunehmen. Gemeinsam mit Profi-Coaches arbeiteten sie intensiv an Songwriting, Arrangements, Instrumenten und Performance. Von Singer-Songwriterinnen über ein Männer-A-Cappella-Quartett bis zur fünfköpfigen Band trafen hier unterschiedlichste Formationen, Genres und Stile aufeinander. Die jungen Musiker*innen konnten sich austauschen, vernetzen und vor allem in kürzester Zeit ganz viel lernen. Die meisten Gruppen kamen bereits mit eigenen Songs, an denen sie am Wochenende weiter feilten. Inspiriert durch die kreative Atmosphäre vor Ort sind aber auch völlig neue Songs entstanden.

Die Weichen für das Bandcamp und damit für den gehörigen Wachstumsschub der Bands hatte Fabian Sennholz gestellt. Er ist Professor für Ensemblearbeit an der HfMDK sowie Keyboarder und Musical Director für Tim Bendzko. Für das Bandcamp hat sich Sennholz zum Ziel gesetzt, den studentischen Bands dabei zu helfen, ihre Potentiale freizusetzen und ihre eigene Sprache zu finden. Dabei begreift sich Fabian Sennholz vor allem als Ermöglicher, wie er im Interview mit dem Hessischen Rundfunk (hr) erklärte (Link: siehe unten).

Einen krönenden Abschluss des Bandcamps gab es dann am letzten Abend. Hier konnte sich auch das Publikum einen Eindruck davon machen, was das Camp ermöglicht hat. Die Bands präsentierten sich und woran sie gearbeitet hatten. Prall gefüllt war sowohl das Programm als auch der Raum: Der Kleine Saal der Hochschule platzte förmlich aus allen Nähten und Zuhörer*innen jeden Alters bejubelten die Bands und ihre Songs: die Coach-Band der Dozierenden um Alin Coen, die Singer-Songwriterinnen Johanna Philipp und Nora Leoni, das HfMDK-eigene A-Cappella-Quartett 4×Delay, NURIA NOBA & BAND sowie die Bands JAM und Groovedivision spielten eigene Songs und Coversongs, die sie in Besetzungen zum Besten gaben, die so teilweise bislang noch nie zusammengespielt hatten.

Nachhaltiger Transfer von Wissen und Skills

Das Angebot richtete sich hauptsächlich an Studierende der Schulmusik, die das Gelernte später auch in ihren Klassen und Kursen anwenden können. Studierende der HfMDK durften als Zuhörer*innen an einigen Workshops teilnehmen. Das Bandcamp war ein innovatives Netzwerktreffen für Bands von Studierenden deutscher Hochschulen und soll der Auftakt zu weiteren Veranstaltungen sein: Gegenseitige „Besuchskonzerte" an den anderen Hochschulen der Teilnehmenden sollen den Bands helfen, ihr Netzwerk zu verstetigen und weiter auszubauen.

→ Laura Saxler ist Volontärin in der Abteilung Presse und Kommunikation an der HfMDK.

„Nachdem wir mit einem Koffer voller Coversongs angereist sind, sind wir am Montag mit einem kleinen Beutel mit eigenen Songs wieder abgereist. Wir sind den Coaches, vor allem Fabian [Sennholz], sehr dankbar, dass sie uns einen Raum für uneingeschränkte Kreativität und intensive Arbeit am eigenen Stil bereitet haben. An einem Wochenende haben wir uns so sehr weiterentwickelt wie im ganzen letzten Jahr nicht."

JAM AUS ROSTOCK

„Für uns haben sich nochmal ganz neue Ideen und Ansätze ergeben, die uns total weitergebracht haben. Es war so toll, so viele liebe Menschen aus anderen Städten kennenzulernen, musikalisch und menschlich. Ein ganz bereicherndes Wochenende."

4×DELAY AUS FRANKFURT

↘ Noch mehr visuelle Eindrücke gibt es auf Instagram www.instagram.com/p/C40kSE6ocTw/

↘ Nächstes Bandcamp: 5. bis 8. März 2025. Öffentliches Abschlusskonzert am 8. März.

↘ Das Bandcamp 2024 und 2025 wird freundlich unterstützt von der Stiftung der Frankfurter Sparkasse.

Fotografie: Lena Bils

Gloria & Glanz

3 Fragen an: Bobin Kim

Neustart in die Saison 2024/25 als festes Mitglied der Semperoper Dresden. Im Gepäck: der Taktstock mit rotem Lämpchen.

Was erwartet Sie ab August in der Semperoper?

Ich bin dort als Chorassistentin verpflichtet und werde den Chor zum einen auf dem Klavier begleiten – das sind immerhin gut 90 Sänger*innen. Vor allem werde ich aber auch dirigieren – sowohl den Chor als auch den Extra-Chor. Ich werde mir die Probenarbeit mit den beiden Chordirektoren Jan Hoffmann und Jonathan Becker teilen: Wenn einer der beiden mit dem Chor übt, begleite ich ihn am Klavier. Nächste Saison stehen 24 Produktionen auf dem Spielplan – das sind dann mitunter Choreinsätze mit bis zu 120 Sänger*innen. Dann ist es bisweilen auch erforderlich, während der Aufführung zusätzlich hinter der Bühne zu dirigieren – für die Sänger*innen, die von ihrem Platz aus den Hauptdirigenten nicht sehen können. Ich dirigiere also parallel zum Dirigenten – unsichtbar für das Publikum, sichtbar für die Sänger*innen durch ein rotes Lämpchen an meinem Taktstock.

Warum haben Sie sich für diesen Beruf entschieden?

Das ist einfach: Ich liebe die Oper. Der Opernchor hat eine ganz besondere Rolle und Funktion: Er singt nicht nur, er tritt auch szenisch auf. Das sind oft extrem emotionale Momente und hoch dramatische Effekte – für mich wie das Sahnehäubchen auf dem Kuchen. Darum wollte ich unbedingt in einem Opernhaus mit dem Opernchor arbeiten. Also habe ich das Studium für Orchesterleitung angehängt. Hier lerne ich unter anderem das Opernrepertoire. In dieser Saison arbeite ich in drei Produktionen an der Deutschen Oper Berlin als Assistentin bei Chordirektor Jeremy Bines: in „Nixon in China" von John Adams, in der Matthäus-Passion von Bach und in „Anna Bolena" von Donizetti. Das sind wunderbare Erfahrungen und eine super Vorbereitung für Dresden!

Was bedeutet die Semperoper Dresden als neue Arbeitgeberin für Sie?

Die Semperoper ist eines der schönsten Theaterhäuser der Welt, sie hat ein sehr großes Repertoire und kann auf viele Uraufführungen zurückblicken (u. a. von Wagner und R. Strauss). Darum findet man beide Namen auch in nahezu jedem Saisonprogramm. Ich habe mich an diesem gigantisch großen Haus beworben – eigentlich ohne Hoffnung, überhaupt eingeladen zu werden. Jetzt fange ich im August dort an, als festes Mitglied. Das ist einfach phantastisch – ein Traum!

↘ Bobin Kim, geboren 1993 in Cheongju-si (Südkorea), ist ab der Saison 2024/25 als feste Assistentin und Repetitorin beim Chor der Semperoper Dresden verpflichtet. An der HfMDK studiert sie zurzeit Orchesterleitung im Bachelor bei Prof. Christoph Altstaedt, Prof. Johannes Schlaefli und Prof. Vassilis Christopoulos. Zuvor hat sie einen Master in Chorleitung in der Klasse von Prof. Florian Lohmann absolviert. Mit der neuen Stelle wartet auf die junge Künstlerin ein enorm anspruchsvolles Betätigungsfeld mit unterschiedlichsten Voraussetzungen: u. a. exzellentes Klavierspiel, Partiturspielkenntnisse, Wissen um die Funktionsweise der menschlichen Stimme, improvisatorische Fertigkeiten, Führungsbegabung, Kommunikation, Koordination – ein Katalog verschiedenster Inhalte und ebenso vieler Einsatzmöglichkeiten.

↘ Bobin Kim wird gefördert durch das Deutschlandstipendium und zusätzlich in ihren Dirigierassistenzen durch Ulrike Münnich.

Erfolge unserer Studierenden – eine Auswahl: Wir gratulieren!

YOUNG ACADEMY

→ Beachtenswerte Erfolge erzielten die Jungstudierenden der HfMDK beim Bundesentscheid „Jugend musiziert" 2024 in Lübeck: sieben 1. Preise, zwei 2. Preise und einen 3. Preis.

→ Yungi Kaneko (Klasse Prof. Jaffé) und Kolja Hölscher (Klasse Prof. Florian Hölscher) haben zusätzlich zum 1. Preis den Hermann J. Abs-Preis für die beste Interpretation eines Werkes von Ludwig van Beethoven erhalten.

→ Die jungen Preisträger*innen hatten sich zuvor mit Höchstpunktzahlen bei den Regional- und Landesentscheiden für die Teilnahme am Bundeswettbewerb qualifiziert. Herzlichen Glückwunsch an alle Akademist*innen!

→ Luisa Ye, Viola (Klasse Prof. Tabea Zimmermann), hat sich beim 31. Wettbewerb des Deutschen Musikinstrumentenfonds der Deutschen Stiftung Musikleben eine Bratsche des renommierten Pariser Geigenbauers Stephan von Baehr aus dem Jahr 2009 als Leihgabe erspielt.

→ Yungi Kaneko, Violine (Klasse Prof. Sophia Jaffé) hat beim Internationalen Beethoven-Wettbewerb in Tschechien einen 1. Preis gewonnen.

INSTRUMENTAL-AUSBILDUNG, DIRIGIEREN

→ José Batista Junior, Viola (Klasse Prof. Ingrid Zur), hat die Solo-Stellvertreter-Stelle beim Luzerner Symphonieorchester gewonnen.

→ Bruna Cornudella, Viola (Klasse Anna Krimm), hat nach einem erfolgreichen Probespiel ihre Mitgliedschaft für das European Union Youth Orchestra (EUYO) 2024 erneuert.

→ Jonathan Ernst, Trompete (Klasse Prof. Klaus Schuhwerk), hat das Probespiel für die Junge Deutsche Philharmonie gewonnen.

→ Bálint Gyimesi (Klasse Prof. Laura Ruiz Ferreres) ist in Festanstellung als Klarinettist mit Verpflichtung zu hohen Klarinetten beim Gürzenich Orchester Köln gekommen.

→ Ines Hartmuth, Trompete (Klasse Prof. Klaus Schuhwerk) hat das Probespiel für das Gustav Mahler Jugendorchester (GMJO) gewonnen.

→ Sebastian Kellner, Trompete (Klasse Prof. Klaus Schuhwerk), ist bereits das zweite Mal in Folge nach erfolgreichem Probespiel Teil des Festivalorchesters des Schleswig-Holstein Musik Festivals.

→ Leonard Klimpke, Cembalo (Klasse Prof. Eva Maria Pollerus), hat die Kantoratsprobe um die feste Stelle des A-Kirchenmusikers an der Martin-Luther-Kirche in Köln (Porz) gewonnen.

→ Ching-Yun Lin, Schlagzeug (Klasse Prof. Emil Kuyumcuyan), gewann bei der 20. PAS Italy Percussion Competition den 1. Preis in der Kategorie Marimba.

→ Sina Merkel, Querflöte (Klasse Prof. Stephanie Winker), hat sich für die Spielzeit 2024/25 einen Zeitvertrag für Solo-Flöte am Staatstheater Nürnberg erspielt.

→ Alberto Antonio Romero López, Trompete (Klasse Prof. Klaus Schuhwerk), erhält einen Zeitvertrag als Solo-Trompeter am Nationaltheater Mannheim.

→ Miharu Ogura, Klavier (Klasse Prof. Florian Hölscher), hat beim Concours International Olivier Messiaen in Grenoble den 2. Preis und den Sonderpreis für die beste Interpretation eines Werks von Messiaen bekommen.

→ Das Oxalis Quartett wurde beim Felix Mendelssohn Bartholdy Hochschulwettbewerb 2024 in Berlin mit dem Sonderpreis für die Interpretation des Auftragswerks ausgezeichnet.

→ Elif Sahin (Klasse Prof. Fabian Menzel) hat sich die feste Position der stellvertretenden Solo-Oboe in der Norddeutschen Philharmonie Rostock erspielt.

→ Das Duo Sarasvathi-Nowak (Victoria Sarasvathi und Sebastian Nowak), Klavierkammermusik (Klasse Prof. Angelika Merkle), gewann den 1. Preis beim 9. Europäischen Kammermusikwettbewerb in Karlsruhe.

→ Elena Carolina Solórzano, Viola (Klasse Prof. Ingrid Zur), hat ihr Probejahr bei der Südwestdeutschen Philharmonie Konstanz erfolgreich bestanden und ist jetzt festes Mitglied des Orchesters.

→ Jan Wagner, Trompete (Klasse Prof. Klaus Schuhwerk), hat das Probepiel für die Junge Deutsche Philharmonie für sich entschieden und setzte sich außerdem für die stellv. Solo-Trompete bei der Südwestdeutschen Philharmonie durch.

→ Nan Wang (Klasse Prof. Françoise Verherve) hat sich am China National Opera House in Peking eine Festanstellung als Solo-Harfenistin erspielt.

→ Ella Mathilde Waschke und Unai Sánchez, beide Violoncello (Klasse Prof. Jan Ickert), haben den 1. bzw. 2. Preis bei der International Mozart Competition Vienna erhalten.

REGIE

→ Carolin Millner, Alumna des Regiestudiengangs an der HfMDK, wurde mit dem Roederstein-Hauptstipendium des Landes Hessen für ihre aktuelle Arbeit „Macht endlich das Licht an! Märchen über Familie Rothschild" ausgezeichnet.

→ Regie-Alumna Marie Schwesinger erhält den Publikumspreis der Hessischen Theatertage 2024. Der Jurypreis in der Kategorie „Wagnis" sowie der Edith-Müller-Preis gehen an Regiestudent Redjep Hajder und Anton Svoboda (MA Dramaturgie Goethe-Universität).

TANZ

→ Selina Hauptmann und Clémentine Cloux wurden mit dem Förderpreis 2024 der Alix Steilberger Kultur-Stiftung ausgezeichnet.

Fotografie: Robert Schittko (links), Marvin Fuchs (rechts)

Die Gesellschaft der Freunde und Förderer der HfMDK ist dabei, wo Kunst entsteht.

Freude, Freundschaften, echter Mehrwert

TEXT: DIRK JENDERS

Gönnen wir uns einen kurzen Blick in die Geschichte, ins Heute und in die Zukunft der HfMDK:

Im Jahr 1938 geht die Hochschule für Musik und Darstellende Kunst Frankfurt am Main aus dem Dr. Hoch's Konservatorium, der Stiftung Joseph Hochs von 1878, hervor. Im Zweiten Weltkrieg zerstört, nimmt die Hochschule den Lehrbetrieb erst 1947 wieder auf.

Heute umfasst die HfMDK 27 Studiengänge, gut 300 Lehrpersonen und mehr als 950 Studierende. Das künstlerische Potenzial der Studierenden wird praxisnah und nachhaltig ausgebildet.

Menschen unterschiedlicher Kulturen, Religionen und Nationen auch in der Zukunft für Kunst zu begeistern, das ist der klare Auftrag der HfMDK. Der geplante Neubau ist ein weiterer, wichtiger Schritt, um ein lebendiges Kulturleben zu gewährleisten.

Die Hochschule im Jetzt zu begleiten und hinsichtlich wirtschaftlicher, aber auch technischer Herausforderungen und Innovationen für das Morgen optimal aufzustellen, dafür braucht es Freund*innen und Fördernde. Die Gesellschaft der Freunde und Förderer der HfMDK – kurz: GFF – ist die starke Gemeinschaft von engagierten Persönlichkeiten, Institutionen, Hochschullehrenden und aktuellen wie ehemaligen Studierenden, die genau diese Ziele verfolgt.

Die GFF ist eine tragende Säule der privaten Finanzierung der Hochschule und ermöglicht zahlreiche Projekte und Stipendienprogramme der HfMDK. Mit exklusiven Veranstaltungsformaten und Blicken hinter die Kulissen der künstlerischen Ausbildung bietet die GFF ihren Mitgliedern ein abwechslungsreiches Programm und sagt auf diese Weise Danke für die besondere Verbundenheit.

DIE GFF KURZ & KOMPAKT

- Gründung: 2007
- Mitgliederzahl: 470
- Fördervolumen 2023: 598.275 Euro
- Förderschwerpunkte: Stipendien, Gastprofessuren, Meisterkurse, Studienreisen, studentische Arbeiten und Ankauf wertvoller Musikinstrumente
- Beiträge: Einzelmitglieder 120 Euro, Familien 200 Euro, Unternehmen 500 Euro, Beste Freunde ab 3.000 Euro

Viele der aktuell 470 Freund*innen und Fördernden der Hochschule engagieren sich über ihre Mitgliedschaft im Verein hinaus für die Studierenden. So erhöhen sie beispielsweise ihren Jahresbeitrag, helfen mit ihrer Expertise, spenden hochwertige Instrumente, vermitteln Stipendien, öffnen der Hochschule und den Studierenden die eigenen Netzwerke oder bieten Wohnraum an.

2023 spendeten sie 577.882 Euro, um die jungen Tänzer*innen, Musiker*innen, angehenden Lehrenden und Theatermacher*innen zu unterstützen.

↘ TIPP: SPENDEN STATT GESCHENKE

Viele Mitglieder verzichten auf Geschenke anlässlich von Geburtstagen, Hochzeiten oder Jubiläen und wünschen sich stattdessen Spenden an die GFF.

Die künstlerische Entwicklung der Studierenden braucht Impulse von außen. Die Einrichtung von Gastprofessuren fördert das. Sie tragen dazu bei, ein ideales Bildungsumfeld für die künstlerische, intellektuelle und persönliche Entwicklung der Studierenden zu schaffen und sie bestmöglich auf den Start in erfolgreiche, produktive Karrieren vorzubereiten. Die international renommierten Pädagog*innen und Künstler*innen an der HfMDK sind für Studierende oft ausschlaggebend, sich für ein Studium in Frankfurt zu entscheiden. Die GFF unterstützt diese Impulse von außen finanziell.

„In meinem Studium an der HfMDK habe ich von einem großen und vielfältigen Kursangebot profitiert. Inspirierende Beispiele sind für mich die Gastprofessur für Liedgestaltung von Helmut Deutsch und Kurse zur Atem- und Klangschulung."

KATERYNA KASPER, SOPRANISTIN
ENSEMBLEMITGLIED DER OPER FRANKFURT – ALUMNA DER HFMDK

Stipendien erkennen hervorragende Studienleistungen an und fördern Chancengerechtigkeit. Sie helfen den Studierenden mit Stipendium dabei, sich voll und ganz auf ihr Studium zu konzentrieren und motivieren sie auf ihrem Weg ins Arbeitsleben. Gut ausgestattete Stipendienprogramme stärken die Attraktivität und erhöhen die Strahlkraft der Hochschule, die eine Spitzenposition im internationalen Wettbewerb um die begabtesten Studierenden erlangen will. Die GFF leistet auch bei der Stipendienförderung an der HfMDK Großartiges.

Dank ihrer engagierten Mitglieder und Projektpartner*innen kann die GFF auch 2024 ein vielschichtiges Förderspektrum sicherstellen:

- 90 Deutschlandstipendien 2023/24
- Bandcamp für studentische Hochschulbands
- Konzert Rheingau Musik Festival
- Orchestrierung der Konzertexamina
- Musik für Stummfilme
- Heinmüller Stiftungsfonds für Spitzentanzschuhe und AkzepTanz-Förderfonds Physio & Health Care
- Ensemblestipendium für Kammermusik
- Theaterexkursionen & Exzellenzworkshop Schauspiel
- Kammermusikreihe „Voraushören" im Holzhausenschlösschen

Ein Engagement in der GFF schafft jede Menge Freude, Freundschaften und echten Mehrwert – finanziell wie ideell. Unterstützen Sie junge Menschen an der HfMDK und werden Sie Mitglied des Fördervereins!

↘ SIE MÖCHTEN DIE STUDIERENDEN DER HFMDK FÖRDERN?

Das Fundraisingbüro der Hochschule berät Sie gerne:

Dr. Laila Weigand
laila.weigand@hfmdk-frankfurt.de
069 154 007-210

Spendenkonto der Gesellschaft der Freunde und Förderer der HfMDK:
Deutsche Bank
IBAN: DE68 5007 0024 0806 5070 00

Spendenkonto der HfMDK-Stiftung:
Commerzbank
IBAN: DE64 3604 0039 0124 9648 00

Weitere Informationen unter
www.hfmdk-foerdern.de

Ein perfektes Match

Das Deutschlandstipendium bleibt eine HfMDK-Erfolgsstory

Wie viele Erfolgsgeschichten fing das Deutschlandstipendium an der HfMDK ganz bescheiden an. Wir schreiben das Jahr 2016, als hier erstmals 20 dieser in jeder Hinsicht besonderen Stipendien vergeben wurden. Heute sind es 90 Stipendien.

Aber was ist das Deutschlandstipendium eigentlich? Der Programmträger, das Bundesministerium für Bildung und Forschung, beschreibt die Förderung so:

„Das Deutschlandstipendium fördert Studierende, deren Werdegang herausragende Leistungen in Studium und Beruf erwarten lässt. Sie erhalten 300 Euro monatlich – die Hälfte vom Bund und die andere Hälfte von privaten Stiftern. Dieses Bündnis aus zivilgesellschaftlichem Engagement und staatlicher Förderung ist das Besondere am Deutschlandstipendium. Der Leistungsbegriff, der dem Stipendium zugrunde liegt, ist bewusst weit gefasst: Gute Noten und Studienleistungen gehören ebenso dazu wie die Bereitschaft, Verantwortung zu übernehmen oder das erfolgreiche Meistern von Hindernissen im eigenen Lebens- und Bildungsweg. Die Stipendiat*innen erhalten das einkommensunabhängige Fördergeld von monatlich 300 Euro (zusätzlich zu BAföG-Leistungen) für mindestens zwei Semester und höchstens bis zum Ende der Regelstudienzeit. So können sie sich erfolgreich auf ihre Hochschulausbildung konzentrieren."

Es gibt also gute Gründe, warum sich an der HfMDK seit Jahren immer mehr private und institutionelle Fördernde für das Deutschlandstipendium engagieren: Sie können frühzeitig junge Talente persönlich kennenlernen, ihnen Freiräume verschaffen und etwas von ihrem eigenen Erfolg zurückgeben. Unternehmen, Stiftungen, Privatpersonen: Sie alle begreifen die Förderung als Investitionen in die Zukunft und erhalten im Gegenzug frische Impulse von außen – was für eine Win-Win-Situation in einem starken HfMDK-Netzwerk!

Im Rekordförderjahr 2022/23 konnten sich 97 Studierende aus Musik, Theater und Tanz über ein Deutschlandstipendium an der HfMDK freuen. Im Studienjahr 2023/24 waren es 90 junge Talente. Dabei unterstützte die Gesellschaft der Freunde und Förderer der HfMDK (GFF) erneut und übernahm zusätzlich zu den 74 Deutschlandstipendien, die der Hochschule durch das Bundesprogramm gewährt werden, bei 16 Förderungen das verdoppelnde Matching. Mit einem Fördervolumen von 212.400 Euro im Jahr 2023 bleibt dieses Programm das umfangreichste Stipendienprojekt der HfMDK. Auch im Studienjahr 2024/25 stehen wieder an die 100 Stipendien zur Verfügung.

Gemäß dem Motto „Doppelt hält besser" ist das Deutschlandstipendium also zu einer nicht mehr wegzudenkenden Unterstützung für die Studierenden geworden. Die Vorfreude auf eine Neuauflage im Studienjahr 2024/25 ist bei Studierenden wie Fördernden bereits groß – ein weiteres Kapitel dieser Erfolgsstory wartet darauf, aufgeschlagen zu werden.

Neue Förderung für Tanzstudierende

Der AkzepTanz-Förderfonds Physio & Healthcare

Ein Tanzstudium ist anspruchsvoll und herausfordernd – auch körperlich. Für die Studierenden der Tanzabteilung an der HfMDK konnte nun eine großartige Unterstützung ins Leben gerufen werden – mit Hilfe der Stiftung „AkzepTanz", die jungen Menschen die Möglichkeit bieten möchte, ihre Leidenschaft für Tanz verfolgen und verwirklichen zu können.

Der mit 3.000 Euro pro Jahr ausgestattete Fonds unterstützt die Studierenden mit Zuschüssen für Physiotherapie-Behandlungen – nicht nur bei akuten Beschwerden, sondern auch präventiv und gesundheitsfördernd.

Damian Gmür, Professor für Zeitgenössischen Tanz und Ausbildungsdirektor Tanz an der HfMDK, stellt die Vorteile des neuen Förderfonds heraus: „Das Angebot ermöglicht uns, bei dem auf Tänzer*innen spezialisierten Health-Kooperationspartner eine fachliche Expertise bei allgemeinen Fragen zur Gesundheit und akuten Beschwerden bei den Studierenden einholen zu können. Neben einer verbesserten physischen und damit auch psychischen Gesundheit der Tanz-Studierenden hat das Unterstützungsangebot auch positive Wirkung auf die Lernerfolge der Studierenden, wie auch auf die Qualität der Lehre."

Rückenwind für das Elster Trio

Wassili Wohlgemuth, Davide Carlassara und Jacopo Giovannini gewinnen das Ensemblestipendium der HfMDK

Sie sind die glücklichen Gewinner des diesjährigen Ensemblestipendiums für Kammermusik der HfMDK: das Elster Trio mit Wassili Wohlgemuth (Violine), Davide Carlassara (Violoncello) und Jacopo Giovannini (Klavier). Neben dem Preisgeld von 15.000 Euro darf sich das Trio über ideelle Förderungen freuen.

„Die drei jungen Musiker überzeugten die Jury mit ihren exzellenten Darbietungen aus Werken von Robert Schumann, Elliott Carter und Maurice Ravel. Ihr hohes instrumentales Können stellen die drei Musiker ganz in den Dienst der Werke, die sie in ebenso sensiblen wie virtuos-kraftvollen Interpretationen und in einer sehr persönlichen Weise ausdeuten", resümiert der Vorsitzende der Auswahlkommission Prof. Hansjacob Staemmler begeistert.

Das Elster Trio bereitet sich derzeit auf den 10. Internationalen Joseph Joachim Kammermusikwettbewerb Weimar und den Internationalen Schumann Kammermusikpreis Frankfurt vor – beide Wettbewerbe werden im Frühjahr 2025 ausgetragen. Das Stipendium, das bereits zum dritten Mal verliehen wurde, hilft ihnen dabei, sich voll und ganz auf diese wichtigen Ereignisse konzentrieren zu können: „Wir freuen uns sehr über diese großzügige Unterstützung von Seiten der HfMDK und möchten uns herzlich dafür bedanken, insbesondere bei den privaten Fördernden, die diese ermöglichen. Die kommende Zeit werden wir mit intensiver Vorbereitung für die Teilnahme an zwei internationalen Wettbewerben verbringen. Dabei ist dieses Stipendium neben dem Unterricht bei unserer Professorin Angelika Merkle der Rückenwind, den wir benötigen".

Das Elster Trio wurde 2022 gegründet und gewann nach kurzer Zeit den Kammermusikwettbewerb der Hochschule für Musik und Theater Leipzig. Unter anderem konzertierte das Trio im Gohliser Schlösschen Leipzig sowie im Schloss Stadthagen und wurde zudem von Prof. Valentin Erben, Prof. Boris Kusnezow, Florian Schötz und Prof. Tabea Zimmermann unterrichtet. Seit Oktober 2023 studiert das Elster Trio in der Klasse von Prof. Angelika Merkle an der HfMDK.

Fotografie: Clara Evens

↘ DAS ENSEMBLESTIPENDIUM
in Höhe von 5.000 Euro pro Ensemblemitglied wird freundlich unterstützt von Dr. Alin Adomeit und Michael Hauger, Dr. Marie-Luise Helmich und Dr. Christoph Heinemann, Prof. Dr. Carsten Schäfer, Dr. Jens-Peter Schaefer, Dr. Fabian von Schlabrendorff, Dr. Anke Sessler und weiteren privaten Förderpartner*innen der HfMDK. Als Kooperationspartnerin konnte die Evangelische Festeburggemeinde Frankfurt gewonnen werden, in der das Auswahlvorspiel ausgetragen wird.

Die Förderung richtet sich an fortgeschrittene Studierende einer festen Ensemble-Formation im Masterstudiengang Kammermusik oder im Studiengang Konzertexamen. Es wird jährlich ausgeschrieben, um hervorragende, an der HfMDK studierende Kammermusikensembles zu unterstützen. Denn nur wenn die Studierenden den Rücken frei von finanziellen Sorgen haben, können sie sich auf ihr anspruchsvolles Studium fokussieren. Und ganz nebenbei steigert das Stipendienprogramm die Attraktivität der HfMDK im Wettbewerb um die besten kammermusikalischen Talente – ist doch die Kammermusik ein wichtiger inhaltlicher Schwerpunkt der Hochschule. 2024 konnten neben dem Ensemblestipendium zwei mit jeweils 8.000 Euro dotierte Förderstipendien an das Liv Quartet und das Oxalis Quartett vergeben werden.

TEXTE: DIRK JENDERS

→ Dirk Jenders ist freier Mitarbeiter für Fundraising-Kommunikation.

Für das Mehr an Ausbildung

TEXT: DIRK JENDERS

Kultur ist Leben – sie schafft Identität und ist das Bindeglied, das unsere Gesellschaft in ihrer Vielfalt und in ihrem ständigen Wandel zusammenhält. Junge Menschen in Musik, Schauspiel, Tanz, Regie, Pädagogik und Wissenschaften in Musik, Schauspiel, Tanz, Regie, Pädagogik und Wissenschaften auszubilden, die als Kultur-Botschafter*innen ihren Platz in der Gesellschaft und auf den Bühnen dieser Welt finden sollen, ist daher eine besonders verantwortungsvolle Aufgabe – ein Auftrag, den die Lehrenden und Mitarbeitenden an der HfMDK mit großer Hingabe erfüllen.

Zur engagierten Unterstützung wurde im Herbst 2016 die Stiftung für die Hochschule für Musik und Darstellende Kunst Frankfurt gegründet. Seitdem ist die Gemeinschaftsstiftung stetig gewachsen: Das Stiftungskapital beträgt dank mehrerer Zustiftungen über eine Million Euro.

Die Stiftung fördert besondere Projekte der HfMDK wie die Young Academy für exzellente Jungstudierende oder den Dialog-Wettbewerb für Klavierbegleitung. Sie trägt mit der Stiftungsgastprofessur Komposition sowie mit einem vielfältigen Stipendienprogramm zu einem attraktiven Studienangebot bei.

Gemeinnützige Stiftungen sind wichtige Akteurinnen und Akteure in der Gesellschaft: als Impulsgebende, zur finanziellen Unterstützung, als Projektverantwortliche und Innovationsschmieden. Stifter*innen stärken durch ihr Engagement die grundlegenden Werte unserer Gesellschaft. Und das ist heute relevanter denn je!

Damit die HfMDK-Stiftung die Rahmenbedingungen von Ausbildung und Lehre an der HfMDK nachhaltig verbessern kann, soll sie stetig wachsen. Für Stifter*innen gibt es verschiedene Möglichkeiten, sich am Kapitalaufbau der HfMDK-Stiftung zu beteiligen und so übrigens auch von steuerlichen Vorteilen zu profitieren.

Als Dankeschön erhalten sie eine Stifterurkunde sowie Einladungen zu besonderen Veranstaltungen der HfMDK. Das persönliche Engagement für die Stiftung wird auch sichtbar gemacht – zum Beispiel auf der Fördernden-Wand im Foyer der Hochschule.

Zustifter*innen ab 100.000 Euro wird zudem ein Platz im Stiftungsrat angeboten. Damit haben sie die Möglichkeit, sich auch beratend in der HfMDK-Stiftung zu engagieren.

Um unser wertvolles kulturelles Erbe zu pflegen, es an neue Generationen weiterzugeben und zeitgenössische Entwicklungen anzustoßen, bedarf es der Mitwirkung vieler Menschen – für das Mehr an Ausbildung in Musik, Theater und Tanz an der HfMDK.

Die Mitwirkungsmöglichkeiten

- **ZUSTIFTUNG** – Eine Zustiftung ins Stammkapital ist bereits ab 5.000 Euro möglich. Damit wird das Stiftungskapital erhöht und für höhere Ausschüttungsbeträge gesorgt. Auf diese Weise können mehr Studierende und Projekte gefördert werden.
- **STIFTER-FONDS** – Ab 25.000 Euro kann ein eigener Fonds errichtet werden. Er kann den Namen einer Persönlichkeit tragen, an die dauerhaft erinnert werden soll, und die Erträge können gezielt einem Förderbereich gewidmet werden, zum Beispiel für Musik, Theater oder Tanz.
- **UNSELBSTÄNDIGE STIFTUNG** – Die HfMDK-Stiftung versteht sich als Gemeinschaftsstiftung: Sie bündelt die Interessen von Unterstützer*innen, die sich dauerhaft für die Hochschule engagieren wollen. Und so kann unter dem Dach der HfMDK-Stiftung eine eigene, unselbstständige Stiftung errichtet werden. Die Stifter*innen entscheiden dabei selbst, welche Hochschul-Projekte ihre Stiftung fördert. Die HfMDK-Stiftung kümmert sich als Treuhänderin um die Verwaltung dieser Stiftungen, die jeweils mit mindestens 250.000 Euro ausgestattet sein sollten.
- **ERBSCHAFT UND VERMÄCHTNIS** – Die HfMDK-Stiftung kann auch mit einer Erbschaft oder einem Vermächtnis bedacht werden. Damit kommt ein Nachlass auf Dauer den Studierenden der HfMDK zugute. Die HfMDK-Stiftung ist als gemeinnützige Organisation von der Erbschaftssteuer befreit, daher erfolgen für diese Form der Zuwendung keine steuerlichen Abzüge.

↘ WEITERE INFORMATIONEN
Fundraisingbüro der Hochschule
069 154 007-210
stiftung@hfmdk-foerdern.de

EXZELLENZ BRAUCHT FÜRSPRECHER*

Die Stiftung für die Hochschule für Musik und Darstellende Kunst Frankfurt verbessert die Studienbedingungen essentiell durch zusätzliche Lehrangebote, Stipendien und Preise. Zum Beispiel für die Young Academy, das Programm für exzellente Jungstudierende an der HfMDK.

Engagieren auch Sie sich langfristig für das Heute in der Stiftergemeinschaft der HfMDK!

ZUSTIFTUNGEN IN DAS STAMMKAPITAL
DER STIFTUNG SIND AB 5.000 EURO MÖGLICH.

SPENDENKONTO:
COMMERZBANK
IBAN: DE64 3604 0039 0124 9648 00
BIC: COBADEFFXXX

WEITERE INFORMATIONEN:
FUNDRAISINGBÜRO DER HOCHSCHULE
TELEFON 069 154007-210
STIFTUNG@HFMDK-FOERDERN.DE

HfMDK* STIFTUNG

WWW.HFMDK-FOERDERN.DE

Fotografie: Laura Brichta (links), Maciej Rusinek (rechts)

Den Master Musikpädagogik an der HfMDK studieren

Was kann man mit einem Master in Musikpädagogik später anfangen? Diese Frage wird zu dem wissenschaftlich ausgerichteten Studium der HfMDK oft gestellt. Wir gehen ihr hier nach und finden eine Antwort!

TEXT: MARIA SPYCHIGER

Die Musikpädagogik ist als akademisches Fach noch jung und das Berufsfeld für die Studienabgänger*innen weitläufig und unscharf. Aber die akademisch ausgebildeten Musikpädagog*innen sind gesellschaftlich gefragt und finden sich alsbald in festen Stellen der Konzertvermittlung, als Dozent*innen an Musikakademien, in Musikschulleitungen, kommunalen Kinderbüros, in Stiftungen, Verlagen und weiteren kulturellen Institutionen oder im Doktoratsstudium.

Ausbildung für Praxis und Wissenschaft

Der Studiengang Master Musikpädagogik der HfMDK bildet für die außerschulische Musikvermittlung und für das wissenschaftliche Arbeiten und Forschen aus. In den zehn Modulen des 120 Creditpoints umfassenden Studiums finden sich die Themenbereiche (1) Musik in Gesellschaft und Kultur, (2) Musikbezogene Lern- und Entwicklungspsychologie und (3) Musikvermittelnde Tätigkeit. In den zwei ersten Semestern, dem Fundamentum, belegen alle Studierenden diese in gleichem Umfang. Im zweiten Teil des Studiums wird einer davon als soziologischer, psychologischer oder pädagogischer Schwerpunkt gewählt. In der Mitte des Studienplans steht das zentrale Modul 5 mit frei wählbaren Veranstaltungen zum eigenen Musizieren und für erweiterte Thematiken im Umfang von 12 Creditpoints; diese Anlage hat sich bisher außerordentlich bewährt. Wissenschaftstheorie, musikbezogene Bildungsphilosophie und die forschungsmethodischen Seminare sind im ersten umfangreichen Modul „Wissenschaftliches Denken und Arbeiten“ gebündelt, das Masterkolloquium zur Begleitung der Masterarbeit zusammen mit der öffentlichen Disputation stehen als Abschlussmodul. Die Masterarbeiten erreichen hohe Qualität und behandeln immer wieder neue relevante Themen des Faches. Auch die jüngste Arbeit mit dem Titel „Akustische Ökologie und auditives Bewusstsein“ ist zukunftsweisend.

Teilhabe der Studierenden an der Forschung und Entwicklung

Der Studiengang startete zum Wintersemester 2013/14, vorerst noch ohne Öffentlichmachung, mit den ersten zwei Studierenden. In den folgenden Jahren wurden mit einer Zielgröße von 14 bis 16 Studierenden kontinuierlich weitere Bewerber*innen aufgenommen. Seit längerem liegt die Gesamtzahl etwas über der Zielgröße.

Der Mensch als musizierende Spezies, die Musik lernenden Kinder, Jugendlichen und Erwachsenen bis ins hohe Alter stehen immer im Mittelpunkt. Ein Praktikum von sechs Wochen ist fester Bestandteil des Studiums. Ebenso werden die Studierenden in den Lehrveranstaltungen von Anfang an in Forschungsaktivitäten an der HfMDK einbezogen, aktuell etwa der wissenschaftlichen Begleitung von Response, dem langjährigen Kompositionsprojekt der HfMDK mit Schulklassen, oder in die Studie zur professionellen Identität von Musikvermittler*innen im Rahmen der Förderlinie „Forschung an der Kunsthochschule“. Es entstehen daraus ebenso Studiennachweise für die Seminare wie auch eigene Projekte, etwa im Rahmen der Carls-Stipendien und natürlich Qualifikationsarbeiten.

Das Studienprogramm wurde an der Professur Empirische Musikpädagogik unter der Leitung von Dr. Maria Spychiger konzipiert. 2017 wurde der Master Musikpädagogik als einer der ersten Studiengänge der HfMDK akkreditiert und 2023 re-akkrediert.

➔ Dr. Maria Spychiger ist Professorin für Empirische Musikpädagogik an der HfMDK.

Die Studierenden im Master Musikpädagogik arbeiten im Rahmen von Forschungsseminaren bei den projektbegleitenden Forschungsarbeiten aktiv mit und erlernen dabei das empirische Forschen direkt im musikpädagogischen Feld. Das Bild zeigt die Arbeit an einer Videoanalyse im Rahmen der wissenschaftlichen Begleitung des HfMDK-Schulprojekts Response.

Fotografie: Maria Spychiger

Wandelkonzerte in Eichstätt

Für jede Musik den passenden Raum

TEXT: EVA MARIA POLLERUS

Vom 10. bis 11. Mai 2024 fand zum 10. Mal das Festival für Alte Musik in Eichstätt statt. Rund 30 Studierende des Instituts für Historische Interpretationspraxis (HIP) der HfMDK gestalteten gemeinsam mit Eva Maria Pollerus ein Orchesterprojekt im Hofgarten mit Musik von Georg Friedrich Händel und Johann Bernhard Bach. Wandelkonzerte führten an sechs verschiedene Spielstätten, wo u.a. Musik von Komponisten der Eichstätter Hofkapelle erklang. Die Konzerte wurden jeweils zwei- bis dreimal aufgeführt.

„Unser Ensemble durfte auch beim BR Tafel-Confect mitspielen: ein buntes Konzert, das vom BR aufgenommen und live ausgestrahlt wurde. Gemeinsam mit so tollen Musikern auf der Bühne zu stehen und die Erfahrung, bei einer Radiosendung live zu spielen, stärkte auch unsere Bühnenpräsenz“, resümierte Kadra Dreizehnter, Studentin für Cembalo/KAM.

Die Brücke von Eichstätt nach Frankfurt wurde am 28. Mai geschlagen, als im Zuge einer Kooperation mit den Frankfurter Bachkonzerten in der Alten Oper von Studierenden der HIP Konzerte für mehrere Cembali von Bach aufgeführt wurden.

➔ Eva Maria Pollerus ist Professorin für Cembalo/Generalbass und Kammermusik an der HfMDK.

↘ Die Exkursion wurde durch QSL-Mittel der HfMDK gefördert.

↘ www.musikfest-eichstaett.de

Fotografie: Marcel Sahlmen (oben), Dario Scandura (unten)

Macarena Rosmanich an der HfMDK

Composer in Residence – Komponistinnen nach Frankfurt!

TEXT: KARIN DIETRICH

Bereits zum sechsten Mal vergibt die HfMDK gemeinsam mit dem Frankfurter Archiv Frau und Musik eine Residenz an eine junge Komponistin. Ab September wird die Chilenin Macarena Rosmanich für drei Monate zu Gast in Frankfurt sein und hier ein neues Werk komponieren. In einem Porträtkonzert am 6. Dezember gibt Rosmanich mit Studierenden der HfMDK Einblicke in ihr Schaffen.

Die Zusammenarbeit des Instituts für zeitgenössische Musik IzM der HfMDK und des Archiv Frau und Musik setzt sich seit 2009 in besonderem Maße für die Chancengleichheit von Komponistinnen ein. 2024 kommt mit Macarena Rosmanich eine der aktivsten international tätigen Stimmen einer wachsenden lateinamerikanischen Szene nach Frankfurt. Intertextualität steht im Zentrum ihres Werkes. Alle Stücke sind untereinander über Elemente verbunden, die in anderen Kontexten weiterentwickelt werden. „Im Wesentlichen geht es mir darum, die Grenzen der bereits bestehenden Form und Struktur in einem Werk zu verwischen und sie so neu zu arrangieren, dass ein neues Werk entsteht, das das Wesen des Originals neu definiert.“ Wir sind gespannt auf die Wechselwirkung der Komponistin mit der HfMDK.

➔ Dr. Karin Dietrich leitet seit 2014 das Institut für zeitgenössische Musik IzM an der HfMDK.

↘ Mit rund 30.000 Medieneinheiten von und über 2.100 Komponist*innen und Dirigent*innen ist das Archiv Frau und Musik das weltweit größte Archiv dieser Art. Die Sammlung umfasst Noten, Tonträger, Literatur und Graue Literatur über Komponist*innen, Musiker*innen und Dirigent*innen vom 9. bis zum 21. Jahrhundert.

↘ www.archiv-frau-musik.de

TEXT: SYLVIA DENNERLE

Zwischen zwei Welten

Lebenswege der HfMDK-Alumni, Folge 19: Tallo Fried, Klarinettist und Osteopath

Manchmal packt er die Klarinette noch aus. Die ersten Töne klingen dann überraschend gut. Doch nach spätestens fünf Minuten lässt die Tonformung schon zu wünschen übrig: Die Kondition der Lippenmuskulatur ist eben nicht mehr, wie sie mal war, wenn man länger nicht gespielt hat.

Nach dem Orchestermusik-Studium an der HfMDK war Tallo Fried ab 2006 freiberuflicher Klarinettist bei verschiedenen Orchestern und Ensembles sowie als Lehrer tätig. „Angekommen" fühlte er sich aber nicht. Und irgendwann war ihm klar: „Musik ist nicht alles für mich. Meinen Traum, eine feste Stelle in einem großen Orchester, kann ich nicht verwirklichen: Die Konkurrenz ist zu groß – und größtenteils einfach besser."

Parallel zur Musik interessierte er sich schon früh für Funktion und Anatomie des Körpers. Auch durch die leidenschaftliche Ausübung der Kampfsportart WingTsun, in der er eine Ausbildung absolvierte. Die eigene Schule musste er jedoch schließen.

Der Musiktraum geplatzt, und auch von der Kampfkunst kann er nicht leben – jetzt war es Zeit, sich einen schon länger gehegten Wunsch zu erfüllen: Als Halbjapaner pendelte er während seiner Kindheit und Jugend in den Ferien oft zwischen Deutschland und Japan. „Wenn ich das Geburtsland meiner Mutter näher kennenlernen will, muss ich das jetzt machen." 2010 brach er die Zelte in Deutschland ab und machte sich auf ins Land der Kirschblüte, wo er sich durch Küchen und Hotels jobbte. Fukushima setzte der Auszeit ein früheres Ende als geplant.

Zurück in Deutschland wurde Osteopathie mittlerweile als neuer, grundständiger Studiengang an der Hochschule Fresenius angeboten – mit den akademischen Abschlüssen Bachelor und Master of Science. In seinem Studium ab 2011 eröffnete sich Tallo Fried ein ganzheitlicher Ansatz – den Menschen zurück ins Gleichgewicht zu bringen. Schwerpunkt seines Masters war die Kinder- und Sport-Osteopathie.

Seit 2015 arbeitet er als selbständiger Osteopath, spezialisiert auf Musiker*innen. „Leider kommen meine Patient*innen erst, wenn sie Probleme haben: zum Beispiel durch Überlastung der Gelenke, Blockaden und Verspannungen, den Druck im Orchester, die Situation im Orchestergraben, die man nicht ändern kann. Anders als im Sport, wo z. B. der Fußballer viel Zeit im Kraftstudio oder mit anderen Trainings verbringt – also ohne Ball. Dieses Körperbewusstsein, auch ohne das Instrument sein Spiel verbessern zu können, ist bei vielen Musiker*innen noch nicht angekommen."

Bei der täglichen Behandlung helfen ihm die eigenen Erfahrungen und die Vertrautheit mit dem Berufsalltag im Opern- und Orchesterbetrieb.

An der HfMDK kümmert er sich mittlerweile (im Rahmen eines Lehrauftrags) um die Gesundheit der Studierenden der Tanzabteilung.

Tallo Fried brennt noch immer für die Musik. Daneben ist er mittlerweile zu seiner allerersten Leidenschaft zurückgekehrt: „... dem Skateboardfahren – zumindest so lange, wie mein Körper das noch mitmacht." Und dann? „Dann packe ich vielleicht die Klarinette wieder regelmäßig aus. So ticke ich eben."

➔ Dr. Sylvia Dennerle ist Pressesprecherin und Redakteurin für Printmedien an der HfMDK.

Fotografie: Das Fotostudio Idstein, C. Rothenberger

Impressum

Frankfurt in Takt – Magazin der
Hochschule für Musik und Darstellende Kunst
Frankfurt am Main

Eschersheimer Landstraße 29–39
60322 Frankfurt am Main

www.hfmdk-frankfurt.de

Herausgeber Prof. Elmar Fulda, Präsident der HfMDK
Redaktion Franziska A. Lindner, Pia Springsklee und Gisela Thomas für Gisela Thomas KULTURAGENTUR
Titelbild Laura Brichta (Fotografie), Jan Buchczik (Illustration)
Gestaltung/Konzept State – Design Consultancy
Gestaltung/Layout Lisa Mahlberg
Anzeigen Dr. Sylvia Dennerle (es gilt die Preisliste 2023)
Druck Druck- und Verlagshaus Zarbock GmbH & Co. KG
Sontraer Straße 6, 60386 Frankfurt am Main
Erscheinungsweise 1 x pro Semester

Redaktionsbeirat
Prof. Elmar Fulda, Dr. Sylvia Dennerle, Hannah Kettemann, Prof. Dr. Christina Richter-Ibáñez, Dr. Anatol Riemer, Prof. Dr. Katja Schneider, Prof. Tim Vogler, Philipp Weigand

Autor*innen, Mitarbeit an dieser Ausgabe
Prof. Gesa Behrens, Prof. Michael Böttcher, Prof. Nathalie Dahme, Dr. Sylvia Dennerle, Dr. Karin Dietrich, Dr. Anne Fleckstein, Prof. Elmar Fulda, Björn Hadem, Prof. Florian Hölscher, Maurício Homberg (Studierendenparlament StuPa), Dirk Jenders, Hannah Lindner (Allgemeiner Studierendenausschuss AStA), Lorna Lüers, Prof. Eva Maria Pollerus, Prof. Dr. Christina Richter-Ibáñez, Laura Saxler, Prof. Dr. Katja Schneider, Bernhard Siebert, Prof. Isaac Spencer, Prof. Dr. Maria Spychiger, Prof. Marion Tiedtke, Prof. Tim Vogler, Robin Völbel (Studierendenparlament StuPa), Philipp Weigand

„Frankfurt in Takt“ abonnieren
www.hfmdk-frankfurt.de/thema/magazin-abonnieren

„Frankfurt in Takt“ digital lesen
www.hfmdk-frankfurt.de/magazin

HESSISCHER RUNDFUNK

©shutterstock_gollykim

Das Leben ist ein Wunschkonzert

Hörspiele, Reportagen, Gespräche, Musik und noch mehr spannende Programminhalte nach Wunsch entdecken – jederzeit Online, in der hr2-App und als Podcast auf hr2.de hr2-kultur. Schön zu hören!

hr2 KULTUR

Rechtsberatung rund um meine Immobilie?

Haus & Grund®
Eigentum. Schutz. Gemeinschaft.
Frankfurt am Main

Dafür habe ich jemanden: Haus & Grund Frankfurt am Main e.V.!

Haus & Grund Frankfurt am Main e. V. unterstützt Sie mit erfahrenen **Rechtsanwälten und Fachanwälten für Miet- und Wohnungseigentumsrecht** bei allen rechtlichen Fragen rund um Vermieten, Verwalten und Wohnungseigentum.

Wir sind täglich in der **persönlichen Beratung, per Telefon, per Mail oder per Videokonferenz** für Sie da. Diesen Service schätzen inzwischen knapp 11.000 Mitglieder.

Fragen Sie uns.
Wir freuen uns auf Sie.

Haus & Grund Frankfurt am Main e. V.
Grüneburgweg 64, 60322 Frankfurt am Main
Telefon: (069) 95 92 91-0
willkommen@haus-grund.org | www.haus-grund.org

Fachwissen – jetzt auch für die Ohren

Jetzt reinhören und mehr wissen: Ob Fragen rund um E-Mobilität, zur Energiekrise oder zur Neuvermietung – der Podcast von Haus & Grund Frankfurt am Main erklärt kurzweilig, was Eigentümer und Vermieter rund um Vermieten, Verwalten und Wohnungseigentum wissen müssen.

Grafik: © HeGraDe | Adobe Stock

Hier finden Sie uns:

Apple Podcast

Spotify

Neue Folgen online!

Foto: © contrastwerkstatt | Adobe Stock